

mes,
infakberei
erner Kraft

ur zur Verteidigung
wichtigen Zielen auf



iffi fikt. Wie wirken
Vergleich zum Ge-
ie zentrieren
ilfe einer maschinell-
föhren kann!

gewissert sich der Ab-
welches Geschütz
eit feuerbereit ist.
s; schallt es vom
nn eilt der Batterie-
Geschütz, die letzten
Was dann kommt,
tionen.

unterst spricht nicht
s hat dieser furchter-
noch mit Knall zu
Worte, um diesen
optischen Vorgang



eines Fernkampfge-
iben. Die nähere und
st steht unter dem Ein-
illens unseres Ge-
den Dänen, von wo
überblicken kann,
Blicke gespannt nach
ganze Weile kann
a der Granate hören.
ummert über den
echt der Einschlag!
muß die Detonation
gen auf der anderen
nn wir sie von hier
!

sbatterien sind ein
im Kampf gegen das
orden. Ihr Einsatz
n Feind Tod und

r Werner Schäfer.

Der Patriot



Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis: Monatlich 2,01 RM. einschließlich 54 Pfg. Postgebühr. Botenbezugspreis 1,80 RM. (einschließlich Botengeld). Einzelnummer 10 Pfg. Am Ralle höherer Gewalt, Betriebsstörung usw. besteht kein Anspruch auf Vorfahrung und Rückzahlung des Bezugspreises. Anzeigenpreis: 1 mm hoch 46 mm breit 5 Pfg., kleine Anzeigen nicht geschäftlicher Art bis 25 mm Höhe 4 Pfg., Textspalte 1 mm hoch und 68 mm breit 15 Pfg. Bei Konkurs und Zwangsvergleich erlischt jeder Anspruch auf Nachsch. Gerichtsstand für beide Teile Amtsgericht Buren. Verlagsort Bippstadt. **Kostenl. Beilagen: u. a. Der illust. Sonntag - Am häusl. Herde**

Nr. 40 (1. Blatt)

Buren, Montag, 17. februar 1941

46. Jahrgang

Blockadefestes Europa

Die Blockade gegen Deutschland war ein Schlag ins Wasser. Der bequeme „Krieg aus der Ferne“, der den Engländern einmal so große Erfolge gebracht hat, ist wirkungslos verpufft. Ueber diese Tatsache sind sich selbst die englischen Kriegsheer klargeworden. Als sie nun ihre eigenen Behauptungen nicht aufrechtzuerhalten vermochten, erfanden sie als Ausgleich ein neues Märchen. Sie behaupteten nämlich, daß man nunmehr dazu übergehen werde, ganz Europa zu blockieren. Deutschland werde dadurch gezwungen, von seinen Rohstoffen und Nahrungsmitteln die anderen Völker zu erhalten und werde also auf diese Weise doch noch der englischen Kriegsstrategie erliegen.

Dieser typisch britische Plan mag vielleicht harmlose Gemüter erheitern. Er wird bei uns jedoch nicht einmal bei einem kleinen Schultind das Gefühl erwecken, als ob Deutschland und Europa nunmehr der englischen Flotte ausgeliefert seien. Im Gegenteil, auch diese Hoffnung Englands bringt Deutschland nicht ein Lot von seinen Zielen und seinem Sieg ab und das Ende des englischen Piratenstaates ist so oder so besiegelt. Das ganze Problem ist mit einem Satz erledigt, den Staatssekretär Bäder kürzlich aussprach: „Deutschland verhungert nicht, und in Europa wird nur das Volk hungern, das seine Kraft nicht auf.“

Wenn England nämlich glaubt, Europa durch eine Blockade erschüttern zu können, dann beweist es damit nur seine Unkenntnis über die Möglichkeiten der europäischen Festlandswirtschaft. Deutschland hat bisher zur Genüge bewiesen, daß es auch in sehr erregenden Zeiten und unter verwirrenden Umständen in kürzester Zeit eine sinnvolle Ordnung zu schaffen vermag. Das Beispiel Polen dürfte mehr als einleuchtend sein, denn im Generalgouvernement hat Deutschland innerhalb eines Jahres eine bessere Lebens- und Wirtschaftsordnung durchgesetzt als frühere polnische Regierungen in zwanzig Jahren.

Wer die Entwicklung der europäischen Wirtschaft verfolgt hat, wird erkennen, daß eine neue Ordnung sich in Umrißen schon abzeichnet. Auch die durch den Krieg überannten Länder erkannten sehr bald die Notwendigkeit der wirtschaftlichen Zusammenarbeit mit Deutschland. Diese Zusammenarbeit begann mit der immer deutlicheren Gestaltung der gegenseitigen Ein- und Ausfuhr, mit dem planvollen Einfluß freier Arbeitskräfte, mit der Wiederingangnahme der Industrie, und wird nun fortgesetzt werden mit einer allseitigen und umfassenden Förderung der Landwirtschaft.

Auch mit der Aushungerung Europas ist es nichts. Diese Feststellung können wir getrost Herrn Churchill zur Eintragung in sein Stammbuch empfehlen. Wer es anders glaubt, hat keine Ahnung von den produktionspolitischen Möglichkeiten der europäischen Landwirtschaft. Nehmen wir den Durchschnitt der vergangenen Jahre, so erzeugt Europa (ohne die russischen Gebiete) 46 Millionen Tonnen Weizen und 22 Millionen Tonnen Roggen. Der Einfuhrbedarf beträgt damit bei Weizen 2 Millionen Tonnen und bei Roggen nur etwa 400 000 Tonnen. Die notwendige Steigerung, um den Brotgetreidebedarf Europas zu decken, ist daher nur verhältnismäßig gering. Vergessen wir doch nicht, daß Deutschland durch seine Erzeugungsschlacht die Produktion innerhalb weniger Jahre um 27 v. H. erhöhte. Vergessen wir auch nicht, daß in anderen Ländern Europas noch viel Brachland vorhanden ist allein in Frankreich etwa 5 bis 6 Millionen Hektar. Die Auswertung dieser Flächen erbringt allein schon einen höheren Ertrag, als der Einfuhrbedarf ausmacht.

Die Futtergetreidebilanz des Festlandes schließt mit einer Selbstversorgung von 90 v. H. ab. Auch hier ist damit kein Problem gestellt, das nicht sehr bald zu lösen wäre. Die Versorgung mit Kartoffeln und Zucker ist dagegen nach einfacher. Engpässe sind im allgemeinen nur in der Fettwirtschaft zu überwinden. Aber auch da sind noch umfangreiche Reserven zu mobilisieren, vornehmlich über die Steigerung der Futtermittelherzeugung zur Erhaltung der Leistungen der Viehwirtschaft und über die Steigerung des Oelpflanzenbaues, für den Deutschland bekanntlich vorbildliche Pionierarbeit geleistet hat.

(Schluß nächste Seite.)

Sinn und Notwendigkeit unseres Kampfes

„Die deutsche Lösung ist heute die geschichtliche Ordnung Europas“

Reichsleiter Rosenberg sprach

Breslau, 16. Febr. Am Sonnabendnachmittag sprach Reichsleiter Rosenberg in einer Großkundgebung der NSDAP in der bis auf den letzten Platz gefüllten Jahrhunderthalle über den Sinn unseres Kampfes.

Wenn eine Nation in ein Stadium des entscheidenden Kampfes tritt, so führt der Reichsleiter aus, dann ist es nicht gleichgültig, ob sie sich Rechenschaft über Sinn und Notwendigkeit eines solchen Kampfes zu geben vermag oder nicht. War dieser Zusammenstoß etwa die Folge

eigener begangener Fehler? Konnte dieser Zusammenprall größter politischer und militärischer Kräfte durch Nachgiebigkeit abgewendet werden?

Es mag sein, wenn wir in den vergangenen sieben Jahren in den verschiedenen Punkten nachgegeben hätten, daß wir nicht gerade in den Jahren 1939/40 in dieses Ringen hineingestellt worden wären, — aber ganz gewiß würde es zu diesem Ringen in wenigen Jahren unter anderen für uns ungünstigen Bedingungen doch gekommen. Man hat gesagt: Hättet ihr doch aufgehört mit der Revision von Versailles, als

Deutschland, die deutsche Ostmark, wieder zum Reich gekommen war. Aber wir wußten wohl, daß dahinter nur die Drohung stand, die 40 tschechischen Divisionen und die 50 polnischen Divisionen zu verstärken. Wir sahen, daß die Ausrottung der Deutschen in Polen und in der Tschecho-Slowakei immer weiter ging, und in wenigen Jahren wäre von diesem deutschen Volkstum nichts mehr übrig geblieben. Wir sahen, daß auf der Gegenseite die militärischen Vorbereitungen immer weiter fortgeführt wurden.

Als 1939 offen ausgesprochen wurde, daß der Kampf Frankreichs und Englands nur den Zweck habe, uns ein noch schlimmeres Versailles zu bereiten, da war aber auch jeder bereit, diesen Zusammenschluß als eine Notwendigkeit des Schicksals auf sich zu nehmen. Der Führer hat zweifellos in diesen Jahren die weitestgehenden Vorschläge gemacht, aber er hatte sich auf die schlimmsten Notwendigkeiten vorbereitet und als der Krieg begann, hat die

ganze deutsche Nation die innere Notwendigkeit dieses Kampfes begriffen und eingesehen, daß wir so oder so um diesen Kampf nicht herumgekommen wären.

Heute nach einhalb Jahren stehen wir vor der weltgeschichtlichen Tatsache, daß nicht etwa Deutschland eingekreist worden ist, wie man es beabsichtigt hatte, sondern es ist umgekehrt gekommen. Heute steht England dem ganzen europäischen Kontinent allein und ohne Bundesgenossen gegenüber. Der Kampf zwischen dieser Insel, die einen Weltstaat vertritt, und diesem Kontinent ist eine Entscheidung, wie sie in diesem Umfang nie leicht nur alle tausend Jahre wiederkehrt, und zwar auf militärischem und weltanschaulichem Gebiet.

Gegen eine These müssen wir vor allem Stellung nehmen, die kurz vorher von Frankreich vertreten wurde und heute noch von England vertreten wird, nämlich als ob diese Staaten die Kultur Europas schützten. Jeder Deutsche weiß, daß es ein deutsches Reich schon längst gegeben hatte, als es überhaupt noch keinen englischen Staat und keine englische Sprache gab. Als die Schätze in Uebersee entdeckt wurden, sind die seefahrenden Nationen Europas die ersten Kugeln dieser neuen Entdeckung geworden, und nach und nach ging auch die politische Macht an diese Völker über. Schließlich hat der 30jährige Krieg Deutschland an den Rand des Abgrundes geführt. Erst in dieser Kolonialisationszeit wird England sichtbar. Es gründet durch Eroberung und Ausbeutung immer neue Kolonien, es schafft sich immer neue Stützpunkte. Was man als die „britische Gleichgewichtspolitik“ bezeichnete, war nichts anderes, als daß die Engländer immer ein Gegengewicht gegen die jeweils stärkste Macht auf dem Kontinent organisierten. Ziel und Zweck dieser Bestrebungen war immer eine Zerplitterung der Staaten Europas. England, das schon 1919 etwas gerupft in seiner Welt Herrschaft aus dem Kampf hervor ging, wollte seine Welt Herrschaft mit keinem teilen. Es wollte keine gerechte Verteilung der Kräfte auf dem Erdball. Und heute steht England müde und hager da, aber im Innern schon verzweifelt ganz Europa gegenüber.

Frankreich beanspruchte im 18. Jahrhundert die Führung des europäischen Kontinents. Es war jedoch zu schwach dazu. England beanspruchte um die Mitte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts die Leitung der europäischen Geschicke. Das Ende war Versailles, die Vernichtung der besten Kräfte des europäischen Kontinents. Diese Kräfte sind heute abgelöst worden und die deutsche Lösung ist heute die geschichtliche Ordnung Europas geworden.

Die Zuhörer folgten den von tiefstem geschichtlichem Verantwortungsbewußtsein getragenen Ausführungen Alfred Rosenbergs mit gespannter Aufmerksamkeit. Lebhafter Beifall dankte ihm für die gedankenreiche Sinnbeutung unseres Entscheidungskampfes.

Große Schäden in Dockanlagen

Brände auf mehreren Flugplätzen / Erfolgreiche Operationen zur See

10 Feindflugzeuge abgeschossen

Berlin, 16. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Ein Unterseeboot meldet die Versenkung von drei bewaffneten feindlichen Handelschiffen mit zusammen 19 000 BRT.

Ein Kriegsschiff in Uebersee, dessen bisheriger Gesamtverlust 110 000 BRT. versenkten feindlichen Handelschiffen bereits bekannt gegeben wurde, versenkte weitere 10 000 BRT.

Aufklärungsflugzeuge beschädigten gestern bei Angriffen in der Themse-Humber-Mündung zwei feindliche Handelschiffe durch Bombentreffer schwer.

Fernkampfarillerie des Heeres beschuß am 14. und 15. 2. triegswichtige Ziele in Südostengland.

In der Ehrennaila belegten Sturzkampfflugzeuge der deutschen Luftwaffe britische Stützpunkte mit Bomben schweren Kalibers.

Angriffe starker Kampfflieger trafen richteten sich in der Nacht zum 16. 2. gegen triegswichtige Anlagen in Südost- und Mittelengland und gegen Schiffsziele. Bombentreffer verursachten auf mehreren Flugplätzen größere Brände und zerstörten Unterstände und abgestellte Flugzeuge. Große Schäden entstanden in den Dockanlagen an der Themse und im Hafengebiet einer Stadt an der Westküste. Zwei Handelschiffe von zusammen 8 000 BRT. wurden versenkt, ein weiteres feindliches Handelschiff in Brand geworfen. Ein Kampfflugzeug erzielte Bombentreffer auf einen leichten Kreuzer.

Einflugversuche des Feindes in die belebten Gebiete wurden schon an der Küste abgewiesen. Hierbei verlor der Feind fünf Flugzeuge, und zwar zwei Jäger und drei Kampfflugzeuge im Luftkampf.

An verschiedenen Stellen Westdeutschlands warf der Feind in der letzten Nacht eine geringe Anzahl von Spreng- und Brandbomben, die einige Opfer unter der Zivilbevölkerung forderten. Beherrschungsflieger oder militärischer Schaden entstanden nicht. Bei diesen Einfällen und bei nächtlichen Angriffen auf die belebten Gebiete schossen Nachtjäger vier und Flakartillerie ein feindliches Flugzeug ab. Die Gesamtverluste des Feindes am 15. Februar und in der Nacht zum 16. Februar betragen demnach

10 Flugzeuge. Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.

Bomben schwersten Kalibers

auf Industriestellen in London und englische Flugplätze / Weitere 10 Feindflugzeuge abgeschossen

Berlin, 15. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Kampfflugzeuge schossen gestern über der Südostküste Englands neun britische Flugzeuge vom Typus Spitfire ab. Ein feindliches Kampfflugzeug wurde an der holländischen Küste zum Absturz gebracht.

In der Ehrennaila griffen deutsche Jagdfliegerverbände feindliche Kraftfahrzeugkolonnen und Panzerwagen an und schossen mehrere Flugzeuge in Brand.

Deutsche Kampfflugzeuge zerstörten durch Bombentreffer militärische Anlagen in Bengali und den britischen Stützpunkt C. Agaila.

Stärkere Kampffliegerverbände belegten in der letzten Nacht Industriestellen in London und eine Reihe von Flugplätzen mit Bomben schweren und schwersten Kalibers, die größere Brände und Explosionen hervorriefen.

Der Feind warf in der Nacht zum 15. Februar Spreng- und Brandbomben insbesondere auf eine Stadt in Westdeutschland. Außer einer Anzahl Toter und Verletzter unter der Zivilbevölkerung entstand nur geringer Gebäudeschaden in Wohnvierteln.

Ein eigenes Flugzeug wird vermisst.

Englandsfahrt - Todesfahrt

Newport, 15. Febr. Amerikanischen Marinekreisen zufolge wurden, wie Associated Press meldet, in der letzten Zeit sieben weitere britische bzw. für England fahrende Schiffe versenkt. So sei der Frachter „Victoria“ (6085 BRT.) (früher „Bellflower“) torpediert und gesunken. Der englische Passagierdampfer „Troilus“ (7422 BRT.) fiel einem Hilfskreuzer vor Madagaskar am 1. Februar zum Opfer. Der Frachter „Nemer“ (5101 BRT.) sei westlich von Irland, der britische Frachter „Hornet“ (4617 BRT.) in der Gegend Kap Finisterre gesunken. Weiter seien der Frachter „Kritiana“ (960 BRT.) vor Cardiff, der Frachter „Vita“ (318 BRT.) sowie der britische Frachter „Calverton“ (214 BRT.) untergegangen.

1200 Verhaftungen in Indien

Kubal, 16. Febr. Nach hier eingetroffenen Nachrichten wurden in Britisch-Indien nach Angabe der unter englischer Kontrolle stehenden indischen Presse im bisherigen Verlauf des Feldzuges des zivilen Ungehorsams insgesamt 1200 Menschen verhaftet. Diese Ziffer sei jedoch unvollständig, denn allein die Zahl der Häftlinge in einzelnen Provinzen liege viel höher. In der Provinz Orissa allein z. B. seien seit dem 5. Februar 235 Verhaftungen vorgenommen worden. Die Provinzorganisationen des Nationalkongresses führen aber trotzdem fort, weitere Anhänger für den

Feldzug des zivilen Ungehorsams zu werben. Allein in den vereinigten Provinzen seien in den letzten Wochen über 6 000 Propagandisten der Bewegung des zivilen Ungehorsams aufgetreten.

Moskau. Botschafter Dzhima, der sich kurzzeitig auf der Durchreise nach Berlin in Moskau aufhält, empfing deutsche Pressevertreter.

Moskau. Die 18. All-Unionistische Parteikonferenz wurde am Sonnabend im Krem-Palais eröffnet.

Der Aufstieg des deutschen Films

Besucherkzahlen auf eine Milliarde gestiegen / Große Zukunftsaufgaben

Dr. Goebbels vor den Filmschaffenden

Berlin, 15. Febr. Als Höhepunkt und Abschluss der Kriegstagung der Reichsfilmkammer fand am Sonnabendnachmittag im Schillertheater der Reichshauptstadt eine Festkündigung statt, in deren Mittelpunkt eine Rede des Reichsministers Dr. Goebbels, stand. Dr. Goebbels gab in seiner Rede vor den Filmschaffenden einen umfassenden Überblick über die Aufgaben und Leistungen des deutschen Films im Krieg. Der Film als einer der wichtigsten Führungsmittel des Volkes habe sich den erhöhten Anforderungen, die der Krieg an ihn stelle, gewachsen gezeigt.

Die deutsche Volkführung habe dem Film als einem ihrer wichtigsten Wirkungsmittel, das die Massen besonders stark anspreche, im Krieg große Aufgaben gestellt. In der Erkenntnis, daß der Film mehr als bloße Unterhaltung sei, daß gerade im Krieg seine erzieherische Wirkung nicht ungenutzt bleiben dürfe, sei Deutschland 1939 nicht so kurzfristig gewesen, die Kellern und Kinos zu schließen. Damals sei vielfach der Einwand laut geworden, die großen Geheimnisse des Krieges würden dem Film einfach zudeckelt. Die Antwort des Ministers habe gelautet: Dies könne niemals der Fall sein, wenn das deutsche Filmschaffen und seine künstlerische Gestaltungskraft den Forderungen, die eine große Zeit an sie stelle, gerecht werde. Im Gegensatz zur englischen Filmproduktion, die vor den Aufgaben des Krieges kapituliert habe, seien die deutschen Filmschaffenden mit höchster Intensität an die Kriegsarbeit gegangen.

Das künstlerische Ergebnis, eine lange Reihe hervorragender Spielfilme, laufe ständig vor überfüllten Kinoschiffen. Gegen alle Widerstände und Beharrungen sei der deutsche Film im Krieg aber auch wie nie zuvor an künstlerischen Werten bereichert worden. Und seine Arbeit habe dadurch ihre äußere Belohnung erfahren, daß die Statistik für das Jahr 1940 eine Steigerung der Kinobesucher um 30 Prozent von 700 Millionen auf eine Milliarde für 1940 auswies.

Filme wie „Robert Koch“, „Do III SS“, „Mutterliebe“, „Jud Süß“, „Münchener“, „Geierwally“ und „Operette“ seien die größten Publikumserfolge geworden, die der deutsche Film seit Jahren zu verzeichnen habe. Sie hätten den Beweis dafür erbracht, daß unser Volk ein Werk von hohem künstlerischen und ethischem Gehalt dem leichtesten, leichtesten Unterhaltungsfilm vorziehe. Sie seien aber auch beispielhaft für die Gestaltung des kommenden Filmschaffens, das seine Stoffe aus dem Leben greife und seine Handlungen an echten Konflikten entzünden müsse.

Am Beispiel der Wochenchau schildert Dr. Goebbels, wie der Krieg der große Erzieher des deutschen Kinolebens geworden sei. Zu seinem Beginn sei das Publikum in die Kinosäle gedrängt, um in erster Linie die Wochenchau zu sehen. Sie habe in kompakter Form das geschichtliche Geschehen der Zeit unserm Volk nähergebracht. In ihr sei alles das enthalten gewesen, was dem Spielfilm der vergangenen Zeit gefehlt habe: Männliche Haltung, realistische Schau, ungekünstelte Wiedergabe des Zeitgeschehens, filmische Verkörperung des soldatischen Heroismus unter Verzicht auf alles schwülstige Pathos. In den Zeiträumen, in denen sich die kriegerischen Ereignisse in Schlachten von blühender Wucht entladen hätten, habe die Wochenchau fast eine Stunde Spiel-

dauer gehabt. Die Anzahl ihrer Kopien allein für die reichsdeutschen Theater sei von 600 auf 1700 erhöht worden. Die Deutsche Wochenschau, zusammengestellt aus den Filmbildern der Propagandakompanien, müsse als Sinnbild für die reichsdeutsche Kunstgestaltung im Dienste des Volkes gelten, das der gesamten Filmarbeit Vorbild und Beispiel gewesen sei.

Als der nationalsozialistische Staat die Rettung des künstlerischen Filmschaffens übernommen habe, sei ihm vorgeschaltet worden, er hemme damit keine künstlerische Entwicklung. Gerade das Gegenteil sei eingetreten. Die Neuordnung habe die einzelnen Filmfirmen, die bisher in überflüssigen und unfruchtbaren Konkurrenzkämpfen ihre Kraft verbräut hätten, zum Wettstreit um die künstlerische Höchstleistung aufgerufen. Und daß die überlegene Leistung der Kräfte auch zu einer wirtschaftlichen Gesundung des Films geführt habe, werde durch die Tatsache erhärtet, daß der deutsche Film mit seinen 8250 Kinosälen innerhalb der Reichsgrenzen sich heute selbst amortisiere und noch größere Gewinne abwerfe.

Im Zeichen der politischen Neuordnung Europas erwachsen dem deutschen Film aber auch bisher ungeahnte Exportmöglichkeiten. Sein Absatzgebiet werde in Zukunft unbegrenzt sein. Als Pionier der deutschen Sprache, als Kämpfer deutscher Lebensauffassung und als bester Verkörperung der deutschen Kultur habe er die Aufgabe, das neue Reich zu repräsentieren.

Jetzt, wo der Krieg notwendig mache, die Menschen und Kinoschiffe gewinnhaft zusammenzuführen, heiße er vor allem, nach einem geun-

den, auf lange Zeit planenden Rhythmus zu arbeiten. Eine der überzeugendsten Lehren des Krieges für den Film sei die, daß der teuerste Film durchaus nicht aus der beste sein müsse. Wo es sich noch an der technischen Voraussetzung eines ausreichenden Spielraumes fehle, würden moderne, mit den besten Mitteln der Filmtechnik ausgerüstete Neubauten den großzügigen Rahmen für die erweiterten Aufgaben der zukünftigen deutschen Filmarbeit schaffen. Aber nicht nur die äußeren Voraussetzungen für die kommende deutsche Filmproduktion gelte es zu verwirklichen, der deutsche Film müsse sein besonderes Interesse der Nachwuchsfrage zuwenden.

Die Pionierarbeit deutscher Erfinder habe der modernen Filmtechnik die Wege gewiesen. In der Entwicklung der Ton- und Bildtechnik könne der Film vom Rundfunk und seinen Erfahrungen noch viel lernen. Auch der Farbfilm, seine technische Vervollkommenung und seine dramaturgische Beherrschung suchten in Deutschland noch ihren Meister. Die Berufung eines Generalbeauftragten für die Filmtechnik sei erfolgt, um zu zeigen, welches Gewicht der Minister darauf lege, der wertvollen künstlerischen Leistung durch Schaffung neuer technischer Möglichkeiten die Wege zu ebnen.

Menschenführung, Technik und Organisation bereitet sich so auf die Zukunftsaufgaben des deutschen Filmes vor. Er sei dazu berufen, einer der ersten Faktoren der deutschen Kulturarbeit zu werden. Er habe die Welt des Kinos verlassen, um in das wahre Leben hineinzutreten. Nach dem Tage des Sieges sei die weite Welt das Feld seiner Aufgaben.

Befriedigung in Belgrad

Die Begegnung auf dem Berghof

Belgrad, 16. Febr. Die jugoslawische Presse steht völlig im Zeichen des Empfindens der jugoslawischen Staatsmänner durch den Führer auf dem Berghof.

„Pravda“ veröffentlicht dazu aus allen jugoslawischen benachbarten Hauptstädten verschiedene Kommentare, die in der günstigen Beurteilung dieser Begegnung übereinstimmen und ihren Wert für die Erhaltung des Friedens auf dem Balkan hervorheben.

In führenden Kreisen der jugoslawischen Hauptstadt selbst versteht man sich nicht die Befriedigung über den Verlauf dieser Begegnungen. Man betont, daß nicht nur, wie in der amtlichen Mitteilung bereits erklärt wurde, die traditionelle Freundschaft zwischen Jugoslawien und Deutschland neu befestigt

worden sei, sondern auch alle die beiden Länder interessierenden Fragen in zufriedenstellendem Sinne geregelt worden seien und einer Vertiefung der Zusammenarbeit sowie einer Verbreiterung der bisherigen Beziehungen nichts im Wege stehe. Zugleich hebt man in führenden politischen Kreisen Belgrads hervor, daß die jugoslawischen Staatsmänner durch den Empfang beim Führer und ihre Besprechungen mit dem Reichsaußenminister Gelegenheit gegeben haben, alle sie bewegenden Sorgen zu besprechen, und sie in mehr als zufriedenstellender Weise Aufklärung über alle von deutschfeindlicher Seite in der letzten Zeit ausgestreuten Behauptungen erhalten hätten. Man hofft, daß die deutschjugoslawische Zusammenarbeit künftig sich auf allen Gebieten noch mehr auswirken werde und ganz Südosteuropa davon Nutzen ziehe.

Hestige Kämpfe

an der griechischen Front

Bier Feindflugzeuge abgeschossen

Rom, 16. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht vom Sonntag hat folgenden Wortlaut: An der griechischen Front fanden im Abschnitt der 11. Armee am gestrigen Tage heftige Kämpfe statt.

Unsere Luftwaffe hat Truppenzusammenschlüsse und Nachschubkolonnen mit Splitterbomben belegt.

In Nordafrika bombardierten Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps erfolgreich die militärischen Anlagen eines feindlichen Stützpunktes.

Unsere Flugzeuge haben einen feindlichen Stützpunkt auf Kreta bombardiert und mit Splitterbomben belegt, wobei einige Flugzeuge am Boden beschädigt wurden.

Feindliche Flugzeuge warfen einige Brandbomben über Rhodos ab.

In Ostafrika wurden an der Nordfront feindliche Angriffe im Abschnitt von Keren und im Gebiet von Carora glatt abgewiesen.

Im unteren Tuba-Land gehen die Kämpfe in der Umgebung von Kismajja weiter. Der Feind unternahm einige Einbrüche auf Ortschaften in Eritrea. In Massaua wurde ein englisches Flugzeug von der Flak abgeschossen. Ein Flugzeug wurde im Tuba-Abschnitt zum Absturz gebracht.

In der Nacht zum 16. 2. führte ein englisches Flugzeug Einflüge auf Catania, Siracus und Brindisi durch. In Brindisi wurden zwei Flugzeuge von der Marineflak abgeschossen. Ein Mitglied der Besatzung, das im Fallschirm abgeprungen war, wurde gefangen genommen.

Umfangreiche Beute

Schwere Verluste des Feindes

Rom, 15. Febr. Der italienische Wehrmachtbericht hat folgenden Wortlaut:

Das Hauptquartier der Wehrmacht gibt bekannt:

An die griechische Front wurden Versuche des Feindes, sich unseren Stellungen zu nähern, von der heftigen Gegenwirkung unserer Truppen zurückgewiesen, die dem Feinde schwere Verluste zugefügt. In der Nacht zum 15. bombardierten unsere Flugzeuge die Hafenanlagen von La Valetta und den Flugplatz Micalba (Malta).

In Nordafrika an der Landfront nichts von Bedeutung. Unsere Flugzeuge bombardier-

ten motorisierte Einheiten und längs der Küste feindliche Schiffe. Flugzeuge des deutschen Fliegerkorps haben gegen Truppen, Panzerwagen und Kraftwagen Bombenangriffe durchgeführt. Ein Flugzeug ist nicht zurückgekehrt.

Im Ägäischen Meer wurden im Verlaufe der Luftangriffe vom 12. und 13. zwei feindliche Flugzeuge abgeschossen.

In Ostafrika hat der Feind im Abschnitt von Keren seinen Druck vermindert. Im Verlauf der Säuberungsaktion, die nach den Kämpfen vom 13. durchgeführt wurde, konnte man sehr starke feindliche Verluste feststellen. Es wurde umfangreiche Beute an Waffen und Munition georgen. Im unteren Tuba-Land sind im Gebiet von Kismajja heftige Kämpfe im Gange. Verbände unserer Luftwaffe bombardierten erfolgreich Truppenzusammenschlüsse. Ein feindlicher Kreuzer der „Kairo“-Klasse erhielt durch einen unserer Luftwaffenverbände einen Volltreffer. Ein weiterer feindlicher Kreuzer, der vor Mogadischu erschienen ist, wurde durch den raschen Einsatz unserer Bombenflugzeuge in die Flucht geschlagen. Feindliche Flugzeuge griffen eine Driftschiff in Eritrea an, wo etwa 20 Eingeborene getötet wurden.

Zwei unserer Jagdflugzeuge wurden abgeschossen, die Flugzeugführer retteten sich durch Fallschirmsprung.

Unerhörte Sensationsmacherei

Ecuador grundlos verdächtigt

Qima, 16. Febr. Nach Meldungen aus Bogota löten die gegen Ecuador gerichteten Erklärungen eines nordamerikanischen Korrespondenten, der die Haltung dieses Landes als eine „Bedrohung für den Panamakanal“ hinstellte und diese Behauptungen in der columbianischen Zeitung „El Espectador“ veröffentlichte, die schärfsten Protest in der Landespresse aus. „El Tiempo“ nennt die Sensationsmacherei der USA-Korrespondenten einfach unannehmbar und unerhört. Das Blatt erklärt, diese Pressevertreter besuchten meist die südamerikanischen Länder für wenige Tage, um dann nach oberflächlicher Orientierung sensationellste Berichte herauszugeben. Der Vossführer von Ecuador in Bogota ließ die fraglichen Erklärungen des Korrespondenten unter schärfstem Protest dementieren. Die Meldung besagt weiter, daß weitere Diplomaten in Bogota gleichfalls ihr größtes Vertrauen über den Artikel ausgedrückt hätten, der jeglicher Grundlage entbehre.

Thailand

und das Kraftfeld Südostasiens

Ein Blick auf unsere Karte weist uns in das Zentrum Hinterindiens, nach Thailand, und läßt seine geopolitische Bedeutung im Kraftfeld Südostasiens erkennen. Thailand, von Britisch-Birma von Norden über Westen nach Süden flankiert, im Nord-östlich-südlichen Bogen von Französisch-Indochina, angefaßt bei Tonkin über Annam bis Kambodja, umschlossen, bildet das Herzstück eines Raumes, in dem britische und französische, chinesische und nicht zuletzt japanische Interessen — letztere unter dem Gesichtspunkt seiner gelunden wirtschaftlichen wie politischen Struktur — sich begegnen.

Wie steht nun Thailand selbst in diesem Feld der Kräfte? Es ist dabei bedeutsam zu wissen, in welchen politischen Grenzen dieses „Land der Freien“ lebt, das seine innere Entwicklung in den letzten zwanzig Jahren zu einer ständig wachsenden Ausgewandtheit seines Staatsgeistes angenommen hat. Dabei ist uns wieder unsere Karte behilflich: Betrachten wir einmal den Umfang Thailands — damals Siam genannt — wie er uns mit dem Jahre 1870 dargestellt wird und wie sich an der Ausdehnung ausbreitet, die Thailand aus seiner größten Reichweite von China bis Südindien, von Burma bis Malakka über den Verlauf von anderthalb Jahrhunderten zum Jahr in die Grenzen der Gegenwart stellt. Aus diesen Grenzen hat Thailand zum Teil verlustig sich lösen zu lassen. Der Verlust der Kriegerkonferenz von Tokio wird in dieser Frage entscheidend.

Es ist China und gewissermaßen das den ersten Griff nach südöstlichem Asien bereits 1800 an der Südgrenze getan hat. 1887 hat die Geschichte das militärische Zwischenstück der französischen



Flotte in Bangkok verzeichnet, das 1890 beendet war). Seit dieser Zeit bis 1909 ist die Abwicklung wertvollen Bodens vom Reich der Thai systematisch von Frankreich unternommen worden. Kambodja war das Signal für einen Eroberungszug, der über Laos am Ostufer des Mekong bis ins Innere Thailands führt. England beendet dieses Eindringen, indem es von Westen bis Kreta heruntergeht und sich einen letzten Südostspieß an der Malakka Halbinsel sichert.

Mit diesen Gegebenheiten hat Thailand rechnen müssen. In diesem Rahmen politischer Umwälzung baute es einen Staat von durchaus autoritärem Gepräge. Thailand hat einst und bis in die Jahrzehnte der Gegenwart erleben müssen, wie fremde Mächte die natürlichen Ansprüche und Lebensrechte eines Volkes außer Kraft zu setzen vermögen; aus dieser bitteren aber heilsamen Lehre hat es alle vorhandenen Möglichkeiten, die ihm im Lande selbst gegeben waren, entwickelt. Heer, Schule, soziale Reform, Wirtschaftsentwicklung und Nationalisierung eines Volkskörpers — das sind die Blickpunkte dieses Bestrebens nach freier Entwicklung, mit denen Thailand die Voraussetzung für seinen unabhängigen, unbeschränkten Platz im Bereich seiner geopolitischen Lage binnen kurzem zu schaffen vermocht hat.

Thailand hat Zukunft, besonders auf wirtschaftlichem Gebiet, aber wie wäre diese Zukunft denkbar ohne eine gelundene Ordnung des geantarktischen Raumes, in den es hineingeboren ist! Das weiß Thailand, und es weiß auch, daß Japan dazu berufen ist, diese Ordnung überall da herzustellen, wo sie notwendig wird. Thailand, ein Glied in dieser Kette, hat Ansprüche, aber es ist auch gewillt mitzuarbeiten innerhalb des großen Gesamtgebietes, dem es angehört.

Kurz berichtet

Wien. Der Reichsleiter für die Jugend- und Reichsstatthalter von Wien, von Schirach, nahm auf einer großen Rundgebung in Wien Gelegenheit, dem englischen Erziehungsminister auf ebenso unverdächtige wie unberechtigte Angriffe gegen die nationalsozialistische Erziehung die gebührende Antwort zu erteilen.

Oslo. Die Norwegen-Reise des Reichsführers H. Himmler fand ihren Abschluß.

Newport. Associated Press meldet aus Newport die Ankunft von 100 geretteten englischen Seeleuten des von deutschen U-Booten versenkten U-Bootes „U-107“ in der britischen Flotte.

Washington. Vor dem Washingtoner Capitol fand eine Frauendemonstration gegen das Enthaltsamkeitsgesetz statt.

Die Notge

der Landesbank des

Münster, 16. Febr. Weltkrieges die Zahlung wurden und man alle Gemeinden aus, jogen gab, griff auch hier die Not ein und gab nachst in Papier, dann Inflation auch Meta- us werden sich noch de nen Stücke den Bil- netstens erinnern, di- besant aus, deren- krigens ein sehr pol- mar, in den Vertel- erten Steinmünzen. Es waren Stücke zu 50 Aluminium, 5 M. in I- sen ein sehr begehrtes Bronze. In der zwei- 1922 kamen noch zwei u- Bronze hinzu, die eine 500 M. Zeit gleichzeitig auch vier Münzen mit- nette Drohte von Silber- bekannten Rüllerischen zu 50 M. und 100 M. zwei weitere zu 100 M. Das Einbringen französi- gen ins Ruhrgebiet an- dann die Veranlassung- dukaten“. Von ihnen 5 Stücke 10.000 M., 5 M- lichen M., teils in der- Im Herbst war der Gel- gekunt, daß man nu- rechnete. Um auch h- halten, erschienen Ste- nium über 1/4, 2 und 5 in zwei Größen. Aber- blisierung unserer M- 1923 gab die Landesba- neue Stücke heraus, u- Stein-Münze über 1 (davon wurden nur 50- Münzen des gleichen verfilbert und ordn- Ausführung eine Ein- der einen Seite das I- anderen die Wiste An- in der letzterwähnten u-

Ueber diese Münzen- (einfach noch manche- befinden, schreibt d- Reigner in dem soeben- 2. Landes der vom- Landesmuseum und d- herausgegebenen Zeit- sacht sich hier sehr e- mit diesen interessan- guten Stücken und teil- mit und — was be- welcher Zahl sie gepr- jeder danach den Wert- objekt erweisen kann. dieser dankenswerte A- lehnswerte Angaben.

Was ge

Urheber - Rechtsschutz

2) Ich wußte nicht, wa- nehmen zu diesem fren- Gotha fortfuhr:

„Und diesen gequ- seiner Ehre so schwer- zulenken, aufzuheitern eine Klärung des Ja- Sie mir, lieber Herr- ist meine ganze Bitte! mich eingeladen, hier- Ruhe zu kommen; er- Gotha hatte ich er- „Weiter erhielt ich- gramm, daß er sich ent- Es wird nun meine S- Leben wieder zufrüh- ich heilen, ob ich auch- weiß ich noch nicht.“

Er reichte mir die- los den Raum.

2. R- ich mit gemischten Ge- geliebten Ruhe und- wohl vorbei. Aus- hätte ich ablehnen mü- Gohtas wegen nicht t- alle erdeltliche Mühe- land zu machen, ich- nachkommen. Es blie- lich die Gesellschaft d- ungenheim erweisen u- ich mir vor, meine- aufzuwenden, denn m- dann wollte ich wirk- Ich stand auf, u- meiner neuen Freie- Rom Ballon sah ich- langsam die vielen S- heraufarbeiten. Neue- wahrheitsfalsch auch de- Als ich ins Freie- gerade in die Rem- Direktor, in lebhaften- großen, eleganten Her- Ich fand noch Zeit, u-

ad
Südostasiens
te weist uns in das
s, nach Thail
politische Bedeutung
kennen. Thailand
orden über Rente
nord-östlich-südlichen
china, angefangen
bis Kambodja,
ist ein Raub-
anständiges, chinesisches
interessen — letztere
mer geunden wirt-
Struktur — sich be-
elst in diesem Feld
bedeutung zu wissen,
dieses Land der
Entwicklung in
zu einer kändia
seines Staatsgebi-
uns wieder unsere
wir einmal den
damals Siam ge-
dem Jahre 1870 ge-
der Auswanderer
seiner größten
Südbanien, von
den Verlauf von
aus um zu in die
st. Aus diesen Gren-
verloren sich jetzt
der Friedens-
wird in dieser
ien, das den ersten
stik bereits 1800 an
187 hat die Geschichte
del der französischen

Südchinesisches Meer
Frankreichs
und
England
Eindringen
in Thailand
Singapur (1819)

Die Notgeldmünzen

der Landesbank der Provinz Westfalen

Münster, 16. Febr. Als im Verlaufe des Weltkrieges die Zahlungsmittel immer knapper wurden und man allgemein vornehmlich von Gemeinnden aus, sogenanntes Notgeld herausgab, griff auch hier die Landesbank der Provinz Westfalen ein und gab Notgeld heraus zunächst in Papier, dann aber mit Einschluß der Zerstreuung auch Metallstücke, und viele von uns werden sich noch der in der Prägung schönen Stücke mit den Bildnissen vom Steins und Kometen erinnern, die damals von der Landesbank aus, deren Generaldirektor Reichsgrafens ein sehr passionierter Numismatiker war, in den Verkehr gebracht wurden. Die ersten Steinmünzen erschienen im Jahre 1921. Es waren Stücke zu 50 Pf., 1 M. und 5 M. in Aluminium, 5 M. in Tombak (von den Sammlern ein sehr begehrtes Stück) und 16 M. in Bronze. In der zweiten Hälfte des Jahres 1922 kamen noch zwei weitere Steinmünzen in Bronze hinzu, die eine zu 100 M., die andere zu 500 M. Fast gleichzeitig mit diesen erschienen auch vier Münzen mit dem Bildnisse der Annette Droste von Hülshoff als Seitenansicht der bekannten Rülchen der Rüste, und zwar je zwei zu 50 M. und 100 M. in Aluminium und je zwei weitere zu 100 M. und 500 M. in Bronze. Das Einrücken französischer und belgischer Truppen ins Ruhrgebiet am 11. Januar 1923 gab dann die Veranlassung zur Ausgabe des „Ruhrdatens“. Von ihnen erschienen als vergoldete Stücke 10.000 M., 5 Millionen M. und 50 Millionen M., teils in Tombak, teils in Kupfer. Im Herbst war der Geldwert der Mark dann so gesunken, daß man nur noch nach Milliarden rechnete. Um auch hier gleichen Schritt zu halten, erschienen Steinmünzen aus Aluminium über 1/4, 2 und 50 Milliarden M., letztere in zwei Größen. Aber auch noch nach der Stabilisierung unserer Währung im November 1923 gab die Landesbank noch einige prächtige neue Stücke heraus, und zwar eine vergoldete Steinmünze über 1 Billion M. aus Tombak (davon wurden nur 500 Stück geprägt), Steinmünzen des gleichen Wertes aus Neusilber, verfilbert und ornatiert und in der gleichen Ausführung eine Erinnerungsmedaille, die auf der einen Seite das Porträt Steins, auf der anderen die Büste Annettes zeigt, gleichfalls in der letzterwähnten Ausführung.

Ueber diese Münzen, von denen sich wahrscheinlich noch manche im Besitze unserer Leser befinden, schreibt Landesbankrat Dr. Fritz Reifner in dem soeben erschienenen 5. Heft des 25. Bandes der vom Altertumsverein, dem Landesmuseum und dem Provinzialkonservator herausgegebenen Zeitschrift „Westfalen“. Er bespricht hier sehr eingehend und gründlich mit diesen interessanten und zum Teil sehr seltenen Stücken und teilt dabei auch deren Größe mit und — was besonders wichtig ist — in welcher Zahl sie geprägt worden sind, so daß jeder danach den Wert der Münze als Sammelobjekt ermitteln kann. Auch sonst enthält dieser dankenswerte Aufsatz viele wichtige und lehrwerte Angaben.

Allgemeine Rundschau

Kleiner Kalender für den 17. Februar

1673: Der französische Lustspielautor Jean Baptiste Molière in Paris gest. (geb. 1622). — 1819: Der Dichter der „Wacht am Rhein“, Max Schneckenburger, in Thalheim geb. (gest. 1849). — 1823: General Graf Kleist von Kollendorf in Berlin gest. (geb. 1762).

Drossen (Markt), 15. Febr. Ihr 105. Lebensjahr vollendete in Volenzig bei Drossen Frau Wilhelmine Hauke.

Essen, 15. Febr. Elternpaar erprecht, den Verführer der Tochter. Das Duisburger Landgericht verurteilte seinerzeit den 38 Jahre alten Karl Kfial aus Hamborn zu einer Zuchthausstrafe von vier Jahren beim Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte von fünf Jahren. Die 40-jährige Ehefrau des Angeklagten erhielt wegen Erpressung eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten. Schließlich wurde der 58 Jahre alte Johann Z. wegen Verbrechens nach § 176 Abs. 4 zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt. Die im Jahre 1925 geborene Tochter der Eheleute Kfial beorgte für den Mitangeklagten Z. wiederholt Betrugsgänge. Z. hatte sich dann an dem damals 13-jährigen Mädchen vergangen. Die Eltern, die davon erfahren hatten, verurteilten nunmehr den Z. zu erpressen und ihm unter Drohungen einen Betrag von 500 Mark abzulösen. Abschließend stellte das Gericht noch fest, daß der Angeklagte Kfial sich selbst an seiner Tochter vergangen hatte. — Das obengenannte Urteil ist jetzt in allen seinen Teilen vom Reichsgericht rechtskräftig bestätigt worden.

Ruppertal, 15. Febr. Schlingenspieler erhält ein Jahr Gefängnis. Das Schlingenspieler ist eine besonders im Bergischen Land leider sehr verbreitete Unsitte, die, wo es gelingt, der Täter habhaft zu werden, in letzter Zeit von den bergischen Gerichten mit Nachdruck bekämpft wird. Jetzt stand ein bereits 64 Jahre alter Mann vor Gericht, den man in Barmen in dem Augenblick erwischt hatte, als er ein Kaninchen aus der Schlinge zog. Das Gericht erkannte gegen den bereits dreimal einschlägig vorbestraften Mann auf eine Gefängnisstrafe von einem Jahr.

Ruppertal, 16. Febr. Das einzige Töchterchen durch Gas getötet. Die Große Straßammer des Landgerichts verurteilte einen 37-jährigen Mann aus Velbert unter Zuhilfenahme mildernder Umstände wegen Totschlags an seinem einzigen Töchterchen zu einem Jahr Gefängnis. In der Urteilsbegründung betonte der Vorsitzende, der Angeklagte sei durch den Tod seiner Tochter am härtesten gekrafft. Der Grund der Tat liegt in seelischer Verzweiflung. Der Mann war seit 1917 zweimal verheiratet. Aber beide Ehen waren unglücklich; die erste, aus der die Tochter hervorging, wurde schon nach wenigen Monaten geschieden. Das Kind wurde in Pflege gegeben und bei einer jungen Witwe sehr gut behandelt, so daß sich der Mann entschloß, die Witwe zu heiraten. Obwohl die beiden Gatten ordentlich und

arbeitsam waren, entfremdeten sie sich nach kurzer Zeit wieder, ohne daß ein triftiger Grund vorgelegt hätte. Jedenfalls litt die Frau unter der verschlossenen Veranlagung des Mannes; bald trug auch sie sich mit Scheidungsgedanken. Eines Tages verließ sie die Wohnung. In seiner Verzweiflung beschloß der Mann, gemeinschaftlich mit seinem Töchterchen aus dem Leben zu scheiden. Er öffnete, nachdem er in den Gasautomaten zehn Zehnpiennigstücke geworfen hatte, den Gashahn. Die austretende Menge war zu gering, den Mann zu töten, dagegen konnte die Kleine nicht mehr ins Leben zurückgerufen werden.

Solingen, 15. Febr. Testamentfälschung nicht aufgeföhrt. Vor dem Solinger Schöffengericht stand eine jetzt verheiratete 38-jährige Frau, die im vergangenen Jahre nach dem Tode ihrer Mutter ein Testament vorgelegt hatte, nach dem sie die alleinige Erbin eines kleineren Hauses sein sollte. Die neue Geschwister der Frau, die ihre Mutter in den letzten Jahren bis zu ihrer Heirat gepflegt hatte, suchten das Testament jedoch als gefälscht an. An der Anfechtung wurde besonders darauf hingewiesen, daß die zügige Unterschrift der Mutter niemals stimmte, denn diese habe seit dem Jahre 1934 ihren Namen nur noch mit Kreuzchen bekräftigen können. Ein Schriftfachverständiger legte dem Gericht dar, daß das Testament nicht von der Mutter stamme. Andererseits sei es aber auch nicht von der Angeklagten geschrieben worden. blieb es daher unaufgeföhrt, wer das Testament geschrieben hatte, so konnte sich die Angeklagte indessen nicht von dem Vorwurf des Betruges und der Abgabe einer falschen eidesstattlichen Versicherung — bei der Vorlage des letzten Willens beim Notar — befreien. Das Urteil lautete bei weitgehenden mildernden Umständen — die verstorbene Mutter hatte in früheren Jahren Nachbarn immer wieder betont, die jetzige Angeklagte solle das Haus erben — auf eine Gefängnisstrafe von einem Monat.

Emden, 16. Febr. Zwei Kinder verbrannt. Hier hatte eine Frau ihr einjähriges Kind in ein Stühlchen gelegt und, um das Kind zu wärmen, ein Feuerstößchen darunter gestellt. Nun aber kamen die Kleider des Kleinen mit dem Feuerstößchen in Berührung, und im Nu stand das Kind in Flammen. Da es der Mutter nicht möglich war, den Gurt, mit dem das Kind befestigt war, so rasch zu lösen, wie es nötig gewesen wäre, erlitt das Kind so schwere Brandwunden, daß es denselben bald darauf erlag. — Schon ein paar Tage vorher hatte sich ein ähnlicher Unfall ereignet. Im benachbarten Moordorj hatte sich die 14-jährige Tochter des Landwirts Hillebrand an den Ofen gestellt, um sich zu wärmen. Dabei aber fingen die Kleider des jungen Mädchens Feuer. Ihr Bruder versuchte vergebens, die Flammen zu erlöchen, lief dann in die Scheune, um die Mutter zu holen. Inzwischen aber hatte das Mädchen schwere Brandwunden davongetragen und starb bald darauf.

Lieber 6 000 Rettungen

Das Deutsche Küstenrettungswert im Kriegsjahre 1940

Bremen, 14. Febr. Das 75. Jahr des Bestehens der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger, das Kriegsjahr 1940, stand wiederum im stolzen Zeichen des opfermutigen Einsatzes der freiwilligen Retter an den deutschen Küsten. Auf 19 schweren Fahrten wurden 147 Schiffbrüchige der See entzissen und damit die Zahl der Geretteten des Jahres 1939, in dem 131 Menschenleben in 20 Seenotfällen glücklich geborgen wurden, erheblich überschritten. Der Kriegszustand, der die Gefahren an der Küste im besonderen Maß bei allen Rettungsunternehmen steigert, konnte ebensowenig wie der immer wieder geforderte Kampf mit Sturmsee, Brandung und Kälte die Helfer in Seenot darin behindern, mit hohem Mut und zäher Entschlossenheit ihr Leben unter der Rettungsflagge einzusetzen.

Der schwere Verlust, den die Deutsche Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger im November 1940 dadurch erlitt, daß das Großmotorrettungsboot „Hindenburg“ der Station Vorkum mit seiner gesamten Besatzung von sechs Mann von einer Rettungsfahrt nicht mehr zurückkehrte, kennzeichnet den Opfermut und die Treue der Männer an der Küste zum gegenständlichen Werk, das unter der Schirmherrschaft des Führers der Nation zur Ehre gereicht.

Von den 19 erfolgten Rettungsfahrten des Jahres 1940, zu denen noch zahlreiche Rettungsunternehmen kommen, bei denen eine glückliche Bergung von Personen nicht erfolgte, wurden 14 mit Motorrettungsbooten durchgeführt. Dies kennzeichnet wiederum die Wichtigkeit der schnellen und vollkommenen Durchführung der Motorisierung der Rettungsgeräte im Rettungsdienst an den deutschen Küsten. Von insgesamt 101 Rettungsfahrten an der Nord- und Ostsee, zu denen in nächster Zeit noch die früher auf polnischem Gebiet liegenden und neu auszubauenden Stützpunkte kommen, sind bisher nur 38 mit einem Motorrettungsboot ausgerüstet.

Das im Jahre 1941 zur Durchführung kommende Bauvorhaben der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger sieht daher in erster Linie die Vergrößerung des Bestandes der Motorrettungsboote vor. Es sind an Neubauten in Auftrag gegeben: fünf gedeckte und drei halbgedeckte Motorrettungsboote. Unter den gedeckten Booten befinden sich zwei Doppelschraubenboote von je 17 Meter Länge, die auf wichtigen Rettungsfahrten der Nordsee zum Einsatz kommen werden. Außerdem handelt es sich um ein Motorrettungsboot von sechs Tonnen Gewicht. Ferner wird die Modernisierung des Rettungsgerätes weiter durchgeführt. Der Ausbau der Organisation der Gesellschaft hat trotz der Kriegszeit weitere Fortschritte gemacht. Es sind über 800 Vertretungen im Reich tätig. Seit Gründung der Gesellschaft im Jahre 1865 sind bis zum 31. Dezember 1940 durch deutsche Rettungsfahrten 6119 Menschen aus Seenot geborgen worden.

Was geht vor auf Krannitz?

Roman von ETT VAN LOTT

Urheber - Rechtsschutz: Drei - Quellen - Verlag, Königsbrück (Bezirk Dresden)

2) Ich wußte nicht, was antworten, wie Stellung nehmen zu diesem fremden Menschenkind, als Gotha fortfuhr: „Und diesen gequälten, geketteten und in seiner Ehre so schwer gekränkten Menschen abzulösen, aufzuheitern und in der Zuerst auf eine Klärung des Falles zu bestärken, wollen Sie mir, lieber Herr Gunn, nun helfen. Das ist meine ganze Bitte! Ich habe ihn schon zweimal eingeladen, hierher, in meine idyllische Ruhe zu kommen; er hat es immer abgelehnt.“ Gotha hatte sich erhoben, auch ich stand auf. „Gestern erhielt ich überraschend ein Telegramm, daß er sich entschlossen habe, zu kommen. Es wird nun meine Sorge sein, ihn dem tätigen Leben wieder zuzuführen. Kranke Jungen kann ich heilen, ob ich auch ihm werde helfen können, weiß ich noch nicht.“ Er reichte mir die Hand und verließ wortlos den Raum.

2. Kapitel Die Aussicht auf den neuen Verkehr nahm ich mit gemischten Gefühlen auf. Mit meiner geliebten Ruhe und dem Alleinsein war es wohl vorbei. Aus rein egoistischen Gründen hätte ich ablehnen müssen. Das konnte ich aber Gothas wegen nicht tun. Der Mann hatte sich alle irdischen Mühe gegeben, mich wieder gesund zu machen, ich mußte also seiner Bitte nachkommen. Es blieb nur die Hoffnung, daß sich die Gesellschaft des fremden Mannes als angenehm erweisen würde. Nebenfalls nahm ich mir vor, meine ganze Lebenswürdigkeit aufzuwenden, denn wenn es schon sein sollte, dann wollte ich wirklich helfen.

Ich stand auf, um zum ersten Male von meiner neuen Freiheit Gebrauch zu machen. Vom Balkon sah ich den Anstaltsweg sich langsam die vielen Serpentin der Bergstraße hinaufarbeiten. Neue Kurgäste kamen, darunter wahrhaftlich auch der Baron.

Als ich ins Freie trat, fuhr der Wagen gerade in die Remise. Ich bemerkte den Direktor, in lebhaftem Gespräch mit einem großen, eleganten Herrn, sich dem Hause nähern. Ich fand noch Zeit, unangesehen in den Wald zu

gefangen, machte meinen gewohnten Spaziergang und kehrte erst knapp vor zwölf Uhr zurück. Schwester Anna erwartete mich vor dem Tore und führte mich in den Empfangsalon der Anstalt. Dort stellte mich Gotha dem Baron vor. Ich sah einen schlanken Mann vor mir, im Anzuge der vierziger Jahre. Der schmale, raffe Kopf zeigte eine hohe Stirn, lange Halsnase und ein energisches Kinn. Die Augen blauen Augen blickten mir offen ins Gesicht. Sein Lachen nahm für ihn ein. Wir werden miteinander auskommen, das war der erste Eindruck den ich von ihm empfing. „Ich bitte beide Herren, von nun an hier unten zu wohnen“, lud uns Gotha ein. „Wir soll's recht sein!“ nahm ich lachend das Wort, „ich glaube, die besten Bissen aus der Küche bekommen ja doch Sie und nicht Ihre Patienten!“

„Sicher“, fiel der Baron ein, „aufs Essen hat er von jeder großen Wert gelegt!“ „Was bleibt einem alten Junggesellen auch schon anderes übrig“, gab Gotha resigniert zu. Während der Mahlzeit entspann sich ein lockhaftes Gespräch, dessen Kosten hauptsächlich Gotha trug. Er war wie verwandelt. Der sonst so ernste, in sich gekettete, zugeknöpfte Mann entspannte sich als glänzender Gesellschafter. Er sprach über seine Jugend, seine Studien und sein Elend nach dem Tode des Vaters. Jugenderinnerungen beider Herren wurden erzählt, gegenseitig ergänzt und manche heitere Anekdote, manchen Jugendtreich bekam ich zu hören. Auch von Elfriede, der einzigen Schwester des Barons, war die Rede. Gotha sprach mit einer Wärme von dem Mädchen, die mir zeigte, daß sie in seinem Leben viel bedeutet haben mußte. Vielleicht war sie die Erinnerung, die ihn nicht verlassen würde, vielleicht war sie der Grund, daß der Mann noch allein stand im Leben.

Nach dem schwarzen Rasse empfahl ich mich. Gotha führte den Baron auf sein Zimmer. Schon während der Riegelur merkte ich, daß es mit meiner beschaulichen Ruhe vorbei war. Ich war wie selbstverständlich unter den Einfluß dieser starken Persönlichkeit geraten. Sein männliches Wesen, die imposante Gestalt, die

vornehme Zurückhaltung und das Mitgefühl, daß ich für seine schwierige Lage empfand, hatten mich in Bann geschlagen.

Vor ungefähr vier Monaten war der Mord begangen worden!

Ich werde den Direktor bitten, dachte ich, mir noch Näheres mitzuteilen — als mir das Einfachste einfiel. Meine Frau konnte mir ja alle Setzungen aus jener Zeit senden. Gleich begann ich den Brief an sie zu schreiben. Ich hatte ihr auch sonst noch einige Neuigkeiten mitzuteilen, die sie sicher freuen würden. Ingenieur Kreißler, mein Stellvertreter, hatte mir mitgeteilt, daß mein großes Projekt für die Wasserkräftenerwertung des Tännlees in die engere Wahl gezogen worden worden war. Auch von den Tunnelbauten konnte ich ihr gute Nachrichten geben. Die Vortriebsstellen waren mit einem Röhrenunterstützung von einem halben Meter auseinander gestochen. Da hatten wir genaue Arbeit geleistet. Wenn alles so weiter ging, war mit dem Tage meiner Entlassung aus der Anstalt die ganze Arbeit beendet. Nach der Riegelur ging ich hinunter ins Städtchen und gab den Brief zur Post.

Die nächsten Tage brachten mich dem Baron nicht viel näher. Ich sah ihn nur bei den Mahlzeiten. Er machte weite Ausflüge in die Berge oder vergrub sich in seinem Zimmer.

Drei Tage später hatte ich meine Zeitungen und einen Brief meiner Frau, worin sie mir die Genuß ihrer Mutter mitteilte.

Dem „Fall Rink“ waren ganze Spalten der führenden Zeitungen gewidmet. Mich fesselten die mysteriösen Vorgänge, so daß ich auch auf meinen Spaziergängen immer einige Zeitungsfolgen mitnahm, um so rasch wie möglich eine Ueberflut des Mordfalles zu gewinnen. Für meine kleinen Freunde im Walde blieb nur wenig Zeit übrig. Der Umgang mit dem Mann, der meine ganze Sympathie besaß, der gleichzeitig von den Behörden für den Mörder seines Brubers gehalten wurde, hatte meinen Gedanken eine andere Richtung gegeben und beherrschte mein ganzes Denken.

Eines Nachmittags sah ich an der Wegegebelung beim Steinbrunnen; es begann zu dämmern. Zu gerne hätte ich mein Niesel doch noch gesehen und verhielt mich vollkommen ruhig. Nichts, jetzt huschte das flinke Tierchen in die Brombeersträucher, und ich war so vertunken, das Tier zu beobachten, daß ich heftig erschrak, als sich eine Hand auf meine Schulter legte.

„Guten Abend, Herr Ingenieur!“

Ich wandte den Kopf; der Baron stand hinter der Bank. Er mußte quer durch den Wald gekommen sein, und das Moos hatte seine Schritte gedämpft. Ich gab den Gruß zurück, und halb ungewandt sah ich ihm in die Augen. Da bemerkte ich, wie sein Blick sich schärfte. Er hatte die Zeitungen auf meinen Knien gesehen. In großen Lettern stand dort: „Der Mord auf Krannitz“, weiter unten gesperrt gedruckt: „Aussage Eugen von Rinkhs.“

„Sie wissen also?“ jagte er, und der Ausdruck seines Gesichtes verfinsterte sich.

Er nahm an meiner Seite Platz. „Lesen Sie diese Berichte nicht! Ich werde Ihnen nach dem Abendessen alles erzählen. Auch Gotha bin ich schon längst eine Erklärung schuldig. Es ist wie ein Verhängnis: Wobin ich auch komme, überall tritt mir dieses Unglück entgegen!“

Verlegen stammelte ich etwas von Interesse. Er ließ mich nicht ausreden.

„Kommen Sie, lassen wir Gotha mit dem Abendessen nicht warten!“ Schweigend legten wir den Weg zum Sanatorium zurück.

3. Kapitel

Der gedeckte Tisch erwartete uns schon. „Es sind Briefe für dich gekommen, Eugen“, sagte Gotha und wies auf ein Bündel Briefe neben dem Gedeck des Barons. Eugen sah den Stof durch, griff einen Brief heraus, und öffnete den Umschlag und sagte:

„Einen Augenblick, meine Herren, das muß ich noch vor dem Essen lesen.“

Mit diesen Worten trat er in den Erker und überlas das kurze Schreiben.

„Nichts Gutes“, sagte er grimmig und bedendete die Lektüre.

Wir setzten uns zu Tisch. Die Mahlzeit verlief fast schweigend. Wie gewöhnlich begaben wir uns nachher in Gothas Rauchzimmer. Nachdem die Herren ihre Zigarren angebrannt hatten, begann der Baron unvermittelt:

„Ingenieur Gunn studiert nach den Zeitungsberichten den Mordfall in meinem Hause. Da wir hier noch längere Zeit zusammen leben werden, und hauptsächlich um dir, lieber Karl, das ganze Unglück zu erzählen, will ich selbst als der Hauptverdächtige, alles genau berichten, was ich von der Sache weiß.“

Er hatte sich mit diesen Worten an Gotha gewandt und fuhr nun nachdenklich fort: „Du hast Hagen so gut gekannt wie ich; Was er als Knabe versprochen, hat er nicht gehalten.“ (Fortsetzung folgt.)

Aus der Heimat

Büren, Montag, den 17. Februar 1941

623 098,88 RM am 6. Opferjournat. Wieder können wir heute ein stolzes Ergebnis melden: Der 6. Opferjournat erbrachte 623 098,88 RM. Wieder steht das Gesamtergebnis unseres Gau Westfalen-Nord über dem Ergebnis des Vorjahres. Wir haben bewiesen und zeigen es immer wieder aufs Neue, daß der Kampf um unser Recht und unsere Freiheit, darin wir seit 1 1/2 Jahren stehen, all unsere Kräfte erst recht zur Entfaltung bringt.

Aus der Geburtsstagsmappe. Badermeister Josef H. Lorenz, Burgstraße, vollendete am gestrigen Sonntag sein 75. Lebensjahr. Dem noch rüstigen Altersjubiläum entbieten wir die besten Glück- und Segenswünsche!

29 neue Lehrapotheken in Westfalen hat der Reichsminister des Innern zur Ausbildung von Praktikanten zugelassen. Diese neuen Apotheken sind befugt, in der Zeit vom 1. April 1941 bis zum 31. März 1943 Apotheker-Praktikanten anzunehmen und sie bis zur Beendigung der zweijährigen Ausbildungszeit zu beschäftigen. An Lehrapotheken sind in Westfalen vorhanden: in den Regierungsbezirken Münster 9, Minden 6 und Arnberg 14.

Krankenunterstützung der DAF wird nicht angerechnet. Die Deutsche Arbeitsfront ist keine Versicherung, sondern eine auf dem Boden unserer Weltanschauung stehende Gemeinschaft aller Schaffenden. Die aus der Gemeinschaftsleistung entstehenden Unterstützungen bei Krankheitsfällen u.ä. sind deshalb nicht als Versicherungsleistung anzusehen. Aus diesem Grund dürfen nach einem Bescheid des Reichsarbeitsministeriums die von der Deutschen Arbeitsfront gewährten Krankenunterstützungen keinesfalls auf die Krankengelder der Krankenversicherung angerechnet werden. Die Krankengelder müssen vielmehr voll ausgeschüttet werden, denn die Krankenunterstützung der DAF ist eine zusätzliche Hilfe.

Gefährdetes Berufsleben im Arbeitsbuch einzutragen! Das Reichsarbeitsministerium hat in einem Erlass die Eintragung des gefährdeten Berufslebens in das Arbeitsbuch angeordnet. Danach wird der Besuch von bestimmten mehrstufigen Lehrgemeinschaften des Deutschen Berufsberatungswortes in das Arbeitsbuch eingetragen. Der Kreis der in Betracht kommenden beruflichen Lehrgemeinschaften ist im Einvernehmen mit dem Amt für Berufsberatung und Betriebsführung der Deutschen Arbeitsfront festgelegt worden. Maßgebend für die Eintragung des gefährdeten Berufslebens ist die Tatsache, daß der Berufstätige durch den Besuch des Berufsberatungswortes in seiner Vermittlungsfähigkeit gefördert worden ist. Über den erfolgreichen Besuch der Grundkurse der Lehrgemeinschaften stellt das Berufsberatungswort jedem Besucher besondere Teilnahme-Zeichnisse aus. Durch die Eintragung des Besuches der meist darauf aufbauenden Lehrgemeinschaften in das Arbeitsbuch ist ein weiterer Schritt auf dem Wege getan worden, jeden Berufstätigen zu demjenigen Arbeitsplatz zu führen, für den er sich am besten eignet.

nig. Hitler-Jungen im H.-Kurheim „Rote Erde“. Das H.-Kurheim „Rote Erde“, das inmitten des Schwarzwaldes unweit des Kurortes St. Blasien liegt, beherbergt zurzeit 42 westfälische Hitlerjungen und Bismarck. Die in der Gebirgsluft des Schwarzwaldes Erholung und Kräftigung finden sollen. Dem Lagerleben liegt das Leitwort zugrunde: „Der Aufenthalt in

unserer Heimatzeitung ist, erfreut sich guter geistiger und körperlicher Rüstigkeit. Wir schließen uns den sonstigen Gratulanten von Herzen an auf viele Jahre noch!

Sarh, 15. Febr. Der Kreisleiter sprach am Donnerstag in einer Ortsgruppenversammlung der NSDAP. Der Hapfelde Saal war bis auf den letzten Platz besetzt. Besonders zahlreich waren auch unsere Frauen zur Stelle. Ortsgruppenleiter Pg. Arens konnte auch Vertreter der Wehrmacht begrüßen. Nachdem uns der Kreisleiter nochmals ein klares Bild über den schweren Kampf des Führers bis zur Machtübergabe vor Augen geführt hatte, sprach er über die großen Taten unserer Wehrmacht bis zur heutigen Stunde. Einer nach dem anderen der Verbündeten Englands hätte nach den schweren Schlägen unserer Wehrmacht die Waffen strecken müssen, und es komme auch der Tag, an dem England unseren Waffen den Sieg überlassen müsse, selbst wenn es auch seine letzten Hilfserre über den Ozean nach Amerika richte. Nicht mindere Anteil an den Erfolgen unserer tapferen Kameraden an der Front habe auch unsere Heimatfront. Unserer aller Aufgabe und Pflicht sei es daher, dort seinen Mann zu stellen, wo es der Führer verlange. Keinem dürfe es daher schwer fallen, wenn es einmal heiße, ein Opfer zu bringen; denn durch planmäßige und umfichtige Wirtschaftskommunikation sei in jeder Hinsicht vorgelegt worden. In diesem sicheren Bewußtsein und in dem festen Vertrauen an den Führer werde auch der Endsieg unser sein.

Wannenberg, 15. Febr. Beförderung. Der Unteroffizier Kamer Junke wurde zum Feldwebel befördert. Unsern Glückwunsch!

Saltotten, 17. Febr. Hohes Alter. Gärtnereibesitzer Heinrich Kambard feiert heute in voller Rüstigkeit seinen 83. Geburtstag. Der Gefreite Willi Wille wurde zum Unteroffizier befördert. Wir gratulieren.

Gefele, 15. Febr. Ausfall eines Ehepaares. Der Eizug 115 Gefele an 18.27 Uhr (Hamm-Kassel) und der Gegenzug 116 Gefele an 11.25 Uhr (Kassel-Hamm) fallen vorläufig aus.

Aus der Bewegung

SDM-Schar 1 und 2. Alle Mädel treten heute (Montag) 20 Uhr an der evangl. Schule an. Sachen für Werftarbeit sind mitzubringen. Christel Hornberg.

Jungmädelsgruppe 16281 Büren. Heute (Montag) treten alle Jungmädels der Spielschar um 15 Uhr an der Mädelschule an. Die Jungmädelsgruppenführerin.

Wie die S

Wenn der Blick von

Ports Marre hinüber

Schiffstättten v

wandern die Augen auf

Maastal, und nun

innerungen an die Z

Jahres 1916 mit d

Das Fort Marre

Geschlossen so viele deut

trienes verbluteten i

Schweigen gebracht w

die Angriffe der deut

mathematischer Genau

Diesmal war die Kra

langwierigen Angriffen

oder von beiden Maas

solte, diesmal

deutsche Truppe

geraden Weges z

dem die französischen

die Aufgabe hatten, a

der Höhe 304 hinbe

leisteten, außer Gefech

Verdun selbst hatten

Tod und Verberben

zur Verteidigung

war.

„Volk der Arbeit“

Große Kunstausstellung 1941 - Gau Westfalen-Nord

Wenn in der Deutschen Arbeitsfront die NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ den Auftrag erhielt, die schaffenden Menschen mit allen Kulturgütern der Nation bekannt zu machen, konnte sie unmöglich an den Werken der bildenden Kunst vorbeigehen. Doch wie sollte dem bisher so abseitsstehenden Arbeiter diese Kunst vermittelt werden? Wie bei allen Aufgaben, so fehlte auch hier jedes Beispiel. Heute darf man aber sagen, daß die vor mehreren Jahren eingeleitete, grundlegende neue Methode sich glänzend bewährt hat. In großem Umfange hat das Amt „Kraft durch Freude“ in der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ Kunstausstellungen in Betrieben und Fabriken durchgeführt. In den Stätten ihrer Arbeit wurden die wertvollen Volksgenossen durch sachkundige Führung mit der Arbeit des Künstlers vertraut gemacht. Der Arbeiter bekam einen Einblick in die Zielgaltigkeit der bildenden Kunst. Er lernte das Schaffen und Ringen des Künstlers verstehen.

Um dieses Verhältnis zwischen Arbeiter und Künstler einerseits und Werkschaffen und Kunstwerk andererseits noch inniger zu gestalten, haben wir im Gau Westfalen-Nord jetzt noch einen ganz neuen Weg beschritten. Unsere nord-westfälischen Künstler sollen mitten unter unseren Arbeitern in den verschiedensten Betrieben des Gauesgebietes künstlerisch wirken. Dabei soll eine recht lebenswahre Darstellung von dem vielseitigen Werken unserer Volksgenossen im Gau Westfalen-Nord erzielt werden.

Die Gaudienstille der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ hat erreicht, daß sich diese Betriebsführer aus allen Zweigen unserer Wirtschaft gern bereit gefunden haben, Künstler für acht bis vierzehn Tage kostenlos unterzubringen und schaffen zu lassen. Die Arbeit am Hoch-

erweit wird. Die Staatsführung steht daher auf dem Standpunkt, daß in der Regel während des Krieges keine Entlassung aus der Sicherungsverwahrung stattfinden soll.

Sicherungsverwahrte werden während des Krieges nicht entlassen. Die Entlassung aus der Sicherungsverwahrung darf, wie die amtliche Zeitschrift „Deutsche Justiz“ nach einem Urteil des Oberlandesgerichts Düsseldorf feststellt, nur erfolgen, wenn der Zweck der Unterbringung erreicht ist, wenn also feststeht, daß die Volksgemeinschaft des Schutzes gegen den Untergebrachten durch Sicherungsverwahrung nicht mehr bedarf. Die Entlassung ist hiernach nur zulässig, wenn nach dem pflichtmäßigen Ermeßen der beteiligten Dienststellen mindestens mit hoher Wahrscheinlichkeit zu erwarten ist, daß der Untergebrachte weitere Straftaten nicht mehr begehen wird. Selbst wenn aber unter normalen, friedensmäßigen Verhältnissen die Entlassung aus der Sicherungsverwahrung verantwortet werden könnte, so ist jedenfalls eine solche Maßnahme für die Kriegszeit nicht vertretbar. Die außerordentlichen Zustände, wie Verdunkelung und dergleichen, bilden verbleibend veranlassen Personen einen besonderen Anreiz zu strafbaren Handlungen, so daß der verdächtige Haug auch bei einermachen gebesserten Sicherungsverwahrten durch die Besonderheit der Kriegsverhältnisse leicht wieder

Rationierung, anders gesehen

Im Kriege 450 Kalorien wöchentlich mehr als 1938

Nichts ist falscher als zu glauben, daß die Lebensmittelrationierung lediglich eine Beschränkung des Verbrauchs bedeutet. Gewiß ist dies teilweise, so bei Fleisch und Fett, der Fall. Es gibt aber eine ganze Reihe anderer Lebensmittel, bei denen die Verbrauchsregelung bewirkt eine Ausweitung des Verbrauchs herbeigeführt hat. Dies gilt z. B. für Nahrungsmittel, Marmelade, Gemüse, Konfitüre usw.

Auf Grund dieses Sachverhalts ergibt sich nach den jetzt vorgenommenen Berechnungen der ernährungswirtschaftlichen Forschungsstelle die bemerkenswerte Tatsache, daß im ersten Kriegsjahr vom deutschen Verbraucher nicht etwa weniger, sondern sogar rund 450 Kalorien wöchentlich mehr verzehrt werden konnten als im letzten Friedensjahr. Einer Senkung des Fleischverbrauchs um nur 11 Prozent und des Fettverbrauchs um 15,7 Prozent, also auf etwa Vorkriegsniveau, steht im ersten Kriegsjahr eine Steigerung des Verbrauchs im Durchschnitt des gesamten Volkes berechnet, bei Brot, Mehl und Nahrungsmittel um 8 Prozent, bei Zucker um 7,5 Prozent und bei Kartoffeln um 14,3 Prozent im Vergleich zum letzten Friedensjahr gegenüber. Dazu kommt noch der erhebliche Mehrverbrauch an Gemüse.

Manchen Verbraucher wird dieses statistische Gesamtergebnis überraschen, denn beim Vergleich z. B. seiner Fleischration mit seinem Verbrauch vor dem Kriege wird er vielleicht zu dem Ergebnis kommen, daß sein Fleischverbrauch stärker, vielleicht sogar erheblich stärker, als hier errechnet, gesenkt worden ist. Ganz abgesehen davon, daß die Millionen im grauen Rock der Wehrmacht jetzt in der Regel wöchentlich mehr Fleisch und Fett verbrauchen als früher in ihrem Zivilleben, gibt es aber zweifellos breite Schichten in unserem Volk, die jetzt im Zeichen der Rationierung mehr Lebensmittel erhalten und verbrauchen als früher, wo oft gerade bei der Ernährung geknappt wurde, während jetzt natürlich alles gekauft wird, was ihnen nach den Karten zusteht.

Derfuche, ohne Anzeigenwerbung auszukommen, sind gleichbedeutend mit dem Verlust der Kunden!

4-Zimmer-Wohnung

mit Küche u. Nebenräumen, mögl. mit Bad, per sofort oder später zu mieten gesucht. Meldungen an die Geschäftsstelle der Burener Zeitung erb.

Holzverkauf!

Die Frhr. von Brenkensche Verwaltung Erpernborg verkauft am Donnerstag, dem 20. Februar 1941, von 10 Uhr ab im Gasthof Reineke in Brenken für örtliche Selbstverarbeiter und Selbstverbraucher aus den Revieren Brenken (Oberholz), Erpernborg und Ellinghausen folgendes Nutzholz losweise:

Eiche: 25 fm Stämme und Abschnitte Kl. 2-6.
Buche: 14 fm Stämme und Abschnitte Kl. 2-6.
Anderes Laubholz (Ahorn, Esche, Ulme, Weißbuche, Linde) = 28 fm Kl. 1-6.
Lärche und Kiefer: 40 fm Stämme und Abschnitte Kl. 1a-4.
Fichte: 180 fm Stämme Kl. 1-6, Abschnitte Kl. 1b-5, 100 Stück Derbstangen Kl. 1a-2b, 2000 Stück Reiserstangen Kl. 1a-4.

Anweisung und Nummernangabe für Revier Brenken durch Revierförster Sneddink, Forsthaus Brenken, Fernruf Büren 236; für Revier Erpernborg und Ellinghausen Revierförster Bertmann, Forsthaus Krug, Fernruf Büren 270.

Bücher für die deutsche Jugend

Für unsere Jugend erscheint jeden im Steiniger Verlag, Berlin SW 68, Beuthenstr. 6-8 eine neue, sehr spannende und billige Hefereihe, die Erlebnis-Bücherei. Vom Polarkreis bis zu den Tropen, von den Tiefen der Weltmeere bis zu den höchsten Gipfeln der Erde führt diese Bücherei, läßt die Großtaten fühner deutscher Forscher miterleben und berichtet von den Schicksalen und Abenteuern deutscher Männer in allen Erdteilen. In Ausstattung, Preis und Erscheinungsweise gleichen sie den bekannten Heften der „Kriegsbücherei der deutschen Jugend“, die unter Mitwirkung des Oberkommandos des Heeres, des Oberkommandos der Kriegsmarine und des Oberbefehlshabers der Luftwaffe erscheinen, sowie den kürzlich von uns besprochenen Heften der „Kolonial-Bücherei“, die vom Jugendführer des Deutschen Reiches im Einvernehmen mit der Auslands-Organisation der NSDAP und des Reichsbundes Deutscher Seegelung herausgegeben wurden. Jedes Heft kostet nur 20 Pfg. Die Titel der ersten sechs Hefte lauten:

Heft 1: Fühner reitet durch Asiens Hochland; Heft 2: Das Gezeiten-schiff von Magellan; Heft 3: Rundschafter für Ohm Krüger; Heft 4: Der Flukteufel vom Rio Macao; Heft 5: Deutsche stürmen Gibraltar; Heft 6: Das Sonnentor am Titicacasee. Wer sich für ungewöhnliche Schicksale und mannende Abenteuer in fernen Ländern und Meeren interessiert, dem sei diese neue Bücherei sehr empfohlen.

Der „Laufkunde“

Das besonders bei der Verteilung gelegentlich verknappter Ware so bedeutsame und viel-erörterte Gebiet des „Laufkundes“ wird in einer meistlichen Weise ergänzt durch eine Veröffentlichung im „Presidenten des Einzelhandels“. So richtig es ist, daß mancher Laufkunde ein heimlicher Hamster ist, der mit genügend Zeit und Geld ausgerüstet von Laden zu Laden wandert, um mehr, als ihm zusteht, von irgend-einer freien Ware zu bekommen, so wenig trifft das auf alle Fälle zu.

Es gibt auch andere Laufkunden. Da ist z. B. der Durchreisende, der in den Geldkästen der Stadt seines zufälligen Aufenthalts notwendig als „Laufkunde“ auftreten muß. Besonders vorformende Bedienung galt für die Durchreisenden sonst allgemein als erwünscht. Da ist ferner der neue zuge-zogene Einwohner der Stadt oder des Stadtteiles zu denken, der noch nirgendwo Stammkunde sein kann, ebenso an den weiter

Cumpen

Sind wichtig für die Textilwirtschaft. Laß sie nicht den Motten zum Fraß, gib sie an das nächste Schulkind weiter!

entfernt wohnenden Landkunden, den man bei seinen Besuchen des Ladens leicht für einen Laufkunden hält. Alle diese Kunden können unter Umständen durch eine Umschichtung ihrer Kaufwünsche in arge Verlegenheit kommen. Fast alle können sich andererseits morgen schon als gute Stammkunden entpuppen. Es geht also nicht an, daß der Einzelhändler seine Laufkunden über einen Kamm schert; er muß sie jeweils genau ansehen. Der bejonnene und tüchtige Kaufmann wird leicht unterscheiden können, wird gelegentlich auch durch eine freundlich-lebenswürdige Frage, die die Notwendigkeit der Unterbrechung der Kunden-gruppen andeutet, feststellen können, warum der ihm unbekannte Kunde zu ihm kommt und nicht in sein Stammgeschäft geht. Jedenfalls sollte sich der Laufkunde nie „weggejagt“ vorfinden.

Aus der Reihe der Toten

Faderborn: Fr. Elisabeth Sievers, 38 J.
Neuhans: Wehrmeister Anton Berthörster, 78 J.; Otto Käse, 49 J.
Altenheerle: Wwe. Elisabeth Hartmann geb. Sengst, 63 J.
Reheim: Johannes Laufen, 88 J.
Brilon: Frau Wwe. Ohl, 62 J.
Lippstadt: Grete Rister, 56 J.; Karl Dembed, 82 J.
Ebbinghausen (Krs. Lippstadt): Schw. M. Ben-noma geb. Gertrud Lochtrop, 65 J.
Biggeringhausen: Frh. von Wrede, 46 J.
Gefele: Bauer Josef Fiderl, 78 J.

Hauptschriftleiter: Emil Reuber, Lippstadt (z. Zt. abwesend); Stellvertreter: Otto Birkle, Büren. Verantwortlich für Politik und Unterhaltung: (Emil Reuber) i. V. Dr. Anton Hans Meyer, Lippstadt; für den heimatischen u. Angelegenheiten: Otto Birkle, Büren. — Verlag und Druck: C. Jos. Laumanns, Lippstadt.

(Z. Zt. ist Preisliste Nr. 8 vom 1. Jan. 1941 gültig.)

Wie die S

Wenn der Blick von Ports Marre hinüber Schiffsstättten v wandern die Augen auf Maastal, und nun innerungen an die Jahres 1916 mit d Das Fort Marre Geschlossen so viele deut trienes verbluteten i Schweigen gebracht w die Angriffe der deut mathematischer Genau Diesmal war die Kra langwierigen Angriffen oder von beiden Maas solte, diesmal deutsche Truppe geraden Weges z dem die französischen die Aufgabe hatten, a der Höhe 304 hinbe leisteten, außer Gefech Verdun selbst hatten Tod und Verberben zur Verteidigung war.

In einem e

Wenn man sich ein mie es möglich war stärkste Lagerfesti fiel, so darf man d samtliche außer ach 15. Juni darstellte. R Engländer in der Sa ftenländern verfallen den deutschen Angriffstöße Marne, die diesmal Frankreichs geworden des Landes hinein fallen, und die er standen an diesem Ta war, aber vor allem, Abteilungen über die norgedungen waren auf Belancon die i Maginotlinie e teilig war ja wenige bruch durch die Ma und am Oberrhein er auch der Rest Front ins Wan Aus diesem Grunde zöflichen Oberkomman Festungsbrigaden R lanlang zurückziehen

Ernsthafter Wider geleistet werden. Es gewinnen. Insofern Verdun selbstverfänd 1916 gewesen war. I der Anfang, Verdun Ende. Die deutschen verlängerten Magino durchbruch erlumpf die jetzt auch an den Linie durchgebrochen wesen, die mit die E wahrheitsfeten. Damit das Verdienst der M die in schnellem, raich gehen sich der Stadt mächtigten. Die St ufer der Maas von Verdun vordrangen, Talou, der Höhe von Male halt. Von hier im Weltkrieg nie g Male die Rauch brennenden Ver starke Forts, aber es französischen Soldaten iperrte. Den jung

In Amsterdam fan

Reichsminister Dr.

deutschen und ho

deutschen und ho

deutschen und ho

deutschen und ho

deutschen und ho

deutschen und ho

deutschen und ho

deutschen und ho

deutschen und ho

deutschen und ho

erschient soeben im
SW 68, Beuthen-
ehr spanische und
ebnis-Bücherei
den Tropen, von den
is zu den höchsten
ie Bücherei, läßt die
r Forscher miterleben
schickalen und Aben-
n allen Erdteilen. In
d Erscheinungsweise
Festen der „Kriegs-
end“, die unter Mit-
dos des Heeres, des
gsmarine und des
Luftwaffe erscheinen,
s beprobenen Festen
die vom Jugendführer
Finnernehmen mit der
er NSDAP und des
Seegelung heraus-
stet kostet nur 20 Pfg.
s Heft lautet:
itet durch Aliens
Das Geipenfer-
n; Heft 3: Rund-
üger; Heft 4: Der
Rio Macacos;
nten Gibraltarr;
or am Titicaca;
öhnliche Schicksale und
ternen Ländern und
ei diese neue Bücherei

kunde"

Verteilung gelegent-
bedeutende und viel-
stunde" wird in einer
zt durch eine Pers-
nit des Einzelhandels,
tanher Laufkünde ein-
er mit genügend Zeit
von Laden zu Laden
um zuteilt, von irgen-
ommen, so wenig trifft
ere Laufkunden,
eifende, der in den
des zufälligen Aufent-
„Laufkünde“ auftreten
mende Bedienung galt
sonst allgemein als
am die neue zuge-
r der Stadt oder des
der noch nirgendwo
eben so an den weiter

en

ie Textilwirtschaft.
Notten zum Fraß,
e Schulkind weite!

ndkunden, den man
adens leicht für einen
diese Kunden können
eine Abkennung ihrer
legenheit kommen. Zeit
eis morgen schon als
uppen. Es geht also
elshändler seine Lau-
im idert; er muß sie
Der befohene und
leicht unterscheiden
ich auch durch eine
Frage, die die Not-
eubung der Kunden-
len können, warum der
u ihm kommt und nicht
ht. Jedenfalls sollte sich
gejagt" vorkommen.

ge der Toten

h Sieners, 38 J.
Anton Berhöfster,
49 J.
Beth Hartmann geb.
en, 88 J.
4, 62 J.
er, 56 J.;
J.
stakt): Schw. M. Ben-
schtrop, 65 J.
on Wrede, 46 J.
dert, 78 J.

uber, Lippstadt (z. Zt.
Otto Birkle, Büren,
und Unterhaltung: (Emil
Hans Meyer, Lippstadt;
zeigenteil: Otto Birkle,
k: C. Jos. Laumanns
stadt.
vom 1. Jan. 1941 gültig.)

rauf!

ltung Erpernburg ver-
0. Februar 1941, von
renken für örtliche
her aus den Revieren
d Ellinghausen folgen-

Kl. 2-6,
Kl. 2-6,
e, Weißbuche, Linde)

d Abschnitte Kl. 1a-4,
chnitte Kl. 1b-5,
-2b,
a-4.

für Revier Brenken
sthaus Brenken, Fern-
burg und Ellinghausen
ug, Fernruf Büren 270.

Verdun - vor 25 Jahren

Don Karl Brammer

III.

Wie die Festung fiel

Wenn der Blick von den Panzertürmen des Forts Marre hinüberwandert zu den alten Schlachtfeldern vor 25 Jahren, dann wandern die Augen auch in das vor uns liegende Maastal, und nun verbinden sich die Erinnerungen an die Februar- und Märzschlachten des Jahres 1916 mit denen des Juni 1940. Das Fort Marre, unter dessen tödlichen Geschossen so viele deutsche Soldaten des Weltkrieges verbluteten, ist diesmal schnell zum Schweigen gebracht worden, und zwar durch die Angriffe der deutschen Stukas, die mit mathematischer Genauigkeit ihr Ziel trafen. Diesmal war die Frage nicht, ob Verdun in langwierigen Angriffen vom rechten, vom linken oder von beiden Maasufern genommen werden sollte, diesmal zogen siegreiche deutsche Truppen durch das Maastal geraden Weges zur Zitadelle, nachdem die französischen Truppen, die nur noch die Aufgabe hatten, am Toten Mann und auf der Höhe 304 hinhaltenen Widerstand zu leisten, außer Gefecht gesetzt waren. Auch in Verdun selbst hatten die deutschen Bomben Tod und Verderben gesät, so daß die Stadt zur Verteidigung nicht mehr fähig war.

In einem einzigen Tage

Wenn man sich ein Bild davon machen will, wie es möglich war, daß Frankreichs stärkste Lagerfestung in einem Tage fiel, so darf man dabei freilich nicht die Gesamtlage außer acht lassen, wie sie sich am 15. Juni darstellte. Nachdem die Franzosen und Engländer in der Schlacht im Artois und in Flandern verheerend gescheitert waren, gingen die deutschen Angriffskräfte unaufhaltsam über die Marne, die diesmal nicht zum Schicksalsstrom Frankreichs geworden war, tief in das Herz des Landes hinein. Schon war Paris gefallen, und die ersten deutschen Vortrupps standen an diesem Tage bei Auxerre. Wichtig war, aber vor allem, daß motorisierte deutsche Abteilungen über die Hochebene von Langres vorgezogen waren und dabei in Richtung auf Belancon die französischen Armeen der Maginotlinie einkeiselten. Gleichzeitig war ja wenige Tage vorher der Durchbruch durch die Maginotlinie bei Saaralben und am Oberrhein erfolgt. Das hieß also, daß auch der Rest der französischen Front insanken gekommen war. Aus diesem Grunde lagen Befehle des französischen Oberkommandos vor, wonach die Festungsbrigaden sich aus der Maginotlinie langsam zurückziehen sollten.

Ernsthafter Widerstand konnte nicht mehr geleistet werden. Es galt, nur noch Zeit zu gewinnen. Insofern war die Lage diesmal bei Verdun selbstverständlich ganz anders als sie 1916 gewesen war. Verdun war diesmal nicht der Anfang, Verdun war gewissermaßen das Ende. Die deutschen Soldaten, die an der verlängerten Maginotlinie den großen Frontdurchbruch erlitten hatten, und die Truppen, die jetzt auch an den Zentralstellen der Maginotlinie durchgebrochen waren, — sie sind es gewesen, die mit der Einnahme von Verdun gewahrleistet. Damit soll aber in keiner Weise der Verdienst der Männer geschmälert werden, die in schnellem, rachem und entschlossenem Vorgehen sich der Stadt und Festung Verdun bemächtigten. Die Stoßtrupps, die am Ostufer der Maas von Samogneux aus gegen Verdun vordrangen, machten an der Côte de Talou, der Höhe von Bacherauville, zum ersten Male halt. Von hier aus haben sie, was wir im Weltkrieg nie gesehen hatten, zum ersten Male die Rauchsäulen über dem brennenden Verdun. Zwar schossen noch starke Forts, aber es gab ja keine Front von französischen Soldaten mehr, die die Zugänge sperren. Den jungen Soldaten des Groß-

deutschen Reiches ist gewiß eigentümlich zu Mute gewesen, als sie nun über die alten Drahthindernisse des Weltkrieges hinwegzogen und hier noch verrostete Helme und zerbrochene Waffen fanden. Ueber Trichter ging es an den Rieshöfen alter Stellungen vorbei. Da meldete sich auch schon unsere schwere Artillerie zum Wort, um den Kampf mit den letzten französischen Panzerforts aufzunehmen, und in diesem Artilleriekampf blieben wir die Sieger.

forts in direktem Beschuß

Wieder war es wie ein Schicksalswort, daß gerade am Toten Mann auch diesmal die Kämpfe am heftigsten waren. Aber auch selbst hier vermochte sich der Gegner nicht zu halten. Es gab zwar noch gelegentliche Feuerüberfälle, die auch an diesem Sonntag von unseren Truppen Opfer verlangten, aber wir sind dem Schicksal dankbar, daß es erdichterweise diesmal nur wenige sein mußten, die ihr Leben hinzugeben hatten. Die Franzosen hatten freilich die Forts Vaux und Douaumont erneut zum Kampfe hergerichtet. Sie hatten Douaumont sogar modernisiert, indem sie den alten Batterien eine neue Befestigungsanlage hinzufügten. Aber alles hat nichts genützt. Die französischen Geschütze wurden, wie man in den Panzerfuppeln sehen konnte, durch direkten deutschen Beschuß einfach außer Gefecht gesetzt.

Und während wir uns hier oben vom Fort Marre aus den Fall der Festung Verdun am 15. Juni zu erklären versuchen, wird uns berichtet, wie ein Regimentskommandeur im Kraftwagen einfach die Straße an der Maas entlang fuhr, das lodende Ziel vor den Augen, die nichts von den Granaten sahen, sondern nur Verdun und nichts als Verdun. Die Vorstadt Belleville war erreicht und genommen, trotzdem das Fort Belleville noch feuerte, und dann führte der Weg in die Stadt, während draußen endlich die Forts schwiegen, der Weg zur Zitadelle und zum Denkmal der Schlacht von Verdun.

Vergangenheit und Gegenwart

So verbinden die Gedanken hier oben auf dem Fort Marre Vergangenheit und Gegenwart. Diesmal war der Marschall Pétain nicht mehr in der Lage, Verdun zu retten. Hier oben aber sehen wir auch, mit welcher Schuld

die französischen Machthaber belastet werden müssen, die zwar den Krieg gegen Deutschland erklärten. Das bleibt noch heute rätselhaft, woher man nämlich den Mut nahm, dem Reich einen Krieg aufzuzwingen. Wir vertragen heute wie damals dem französischen Soldaten nicht die Anerkennung eines zähen Kampfers, aber diese veralteten Einrichtungen des Forts Marre, die kümmerliche Ausstattung, zeigen, daß man auf den angeblichen Vorbeeren des Jahres 1918 eingelaufen war, auf die jetzt ein schauerliches Erwachen folgte. Das Stroh in den Unterküften war schmutzig und verfault, als wir dieses Fort wenige Tage nach der Einnahme zum ersten Male besuchten. Wer einmal gesehen hat, wie deutsche Soldaten in den Befestigungen des Westwalls untergebracht waren, der versteht es überhaupt nicht, daß es eine französische Truppenführung gab, die in dieser Weise ihre Soldaten behandelte. Die Gefangenen sagten freilich immer wieder aus, daß das Durcheinander schließlich so groß war, daß sich niemand überhaupt zurechtfinden konnte. Auch bei dem Kampf um das Fort Marre sind einige deutsche Soldaten gefallen. Das Schicksal hatte es diesmal besser mit uns gemeint. Der Boden von Verdun hat Blut genug getrunken, als daß er nochmals einen solchen Opfergang hätte erleben müssen. Schließlich muß es das böse Gewissen oder die Einsicht gewesen sein, gegen die deutschen Soldaten nicht handhaben zu können, die dazu führten, daß Befestigungen wie Marre, Belleville, Douaumont und Vaux nach kurzem Kampf in unsere Hand fielen. Unten vorrückenden Soldaten blieb an jenem Sonntag nur wenig Zeit, denn der Vormarsch mußte noch weiter fortgesetzt werden. So viel Zeit aber hatten sie noch, daß sie schweigend an den Gräbern der deutschen Kameraden standen, die jetzt vor 25 Jahren ihren Angriff begannen. Heute haben die Söhne derer von einst in der gleichen Stellung gekämpft und gefiegt. So hat sich jetzt in Verdun vollendet, was die Geschichte uns 1918 schuldig geblieben war. Der alte Soldat grüßt die jungen Soldaten, und die Jungen gedenken voll Ehrfurcht der Kämpfe, die hier vor einem Vierteljahrhundert begannen. Der Kampf um Verdun ist zum Sieg um Verdun geworden, und erst jetzt hat der Opfertod der gefallenen Kameraden seine letzte und höchste Weihe erhalten.

Geburtenzunahme auch im Kriege

Jahrgang 1940 - der stärkste des deutschen Volkes

In einem Rückblick über die ersten 14 Kriegsmomente weist das Statistische Reichsamt in dem neuen Heft von „Wirtschaft und Staat“ nach, daß die Bevölkerungsentwicklung des Deutschen Reiches trotz des Krieges bisher unerwartet günstig verlaufen ist. Die Neubildung von Ehen wurde durch den jetzigen Krieg dank der bevölkerungspolitischen Maßnahmen von Staat und Wehrmacht in erheblichem Maße gefördert. Bis Ende April 1940 haben hauptsächlich infolge der überaus starken Anhäufungen von Kriegstraumungen allein im alten Reichsgebiet 330 000 Männer der Geburtsjahrgänge 1900 bis 1919 mehr geheiratet, als nach den ohnehin recht günstigen Heiratsverhältnissen der Jahrgänge 1910/11 zu erwarten war. Seit dem Frühjahr 1940 ist die Zahl der Eheschließungen zwar gegenüber der vorher stark erhöhten Heiratshäufigkeit beträchtlich zurückgegangen, sie ist bis jetzt nur wenig unter den normalen Stand gesunken. In den Monaten Mai bis Oktober lag die Heiratshäufigkeit trotz der kriegerischen Ereignisse im Durchschnitt nur 10 v. H. unter den in den wirtschaftlich guten Friedensjahren 1910/11 beobachteten Heiratsziffern. Ende Oktober 1940 war daher immer noch ein Ueber-

betrag von 360 000 verheirateten Männern der Jahrgänge 1900 bis 1919 vorhanden.

Auch die Geburtenentwicklung verlief während des jetzigen Krieges zufriedenstellend. Die ständige Steigerung der Geburtenhäufigkeit fand zwar im Mai 1940 ihr Ende. Aber die Abnahme der Geburtenzahl, die neun Monate nach Kriegsbeginn infolge der Einberufung eines großen Teiles der Männer zwangsläufig einsetzte, hielt sich bisher in verhältnismäßig engen Grenzen. Im ganzen kann nach den vorläufigen Ermittlungen des Statistischen Reichsamtes für das Jahr 1940 noch mit einer Zunahme von rund 12 000 Geburten gerechnet werden, so daß die Zahl der Lebendgeborenen im Deutschen Reich ohne die eingegliederten Ostgebiete sich im Jahre 1940 auf rund 1 645 000 stellen dürfte, gegenüber 1 633 000 im Jahre 1939.

Das bedeutet nun aber nicht, daß der Krieg im Jahre 1940 überhaupt keinen Geburtenausfall zur Folge gehabt hätte. Die Geburtenverminderung ist nämlich nicht von dem Stand der Geburtenhäufigkeit von 1939, sondern von einem beträchtlich erhöhten Geburtenniveau aus eingetreten. In den Monaten Januar bis April 1940 war die Geburtenzahl ständig um etwa 11 v. H. größer als in den entsprechenden Monaten von 1939. Die darin zum Ausdruck kommende Steigerung des Fortpflanzungswillens des deutschen Volkes berechtigt zu der Annahme, daß — wenn der Krieg nicht gekommen wäre — die Zahl der Geburten während des ganzen Jahres 1940 um mindestens 10 v. H. über der Geburtenzahl von 1939 gelegen hätte.

Der Geburtenjahrgang 1940 ist mit seinen 1 645 000 Neugeborenen so stark, daß er dem deutschen Volke einmal 755 000 20jährige Männer stellen wird, ebenso viele, wie der Jahrgang 1910, der bisher stärkste befestigte Jahrgang des deutschen Volkes, in diesem Alter zählte.

Als drittes stellt das Statistische Reichsamt schließlich fest, daß auch die Gesundheit des deutschen Volkes im Jahre 1940 infolge der gesicherten Ernährungslage und dank der vorsorglichen Maßnahmen der Reichsgesundheitsführung durchaus gut war. Abgesehen von einer zeitweiligen Erhöhung der Sterblichkeit im 1. Vierteljahr 1940, die ebenso wie die durch eine gleich heftige Kälteperiode bedingte noch stärkere Steigerung der Sterbezahl im 1. Vierteljahr 1929 ihre Ursache ausschließlich in dem Warten von Naturkräften hatte und in keinerlei Zusammenhang mit dem Kriegsgeschehen stand, lag die Sterbezahl meistens unter dem Niveau von 1939.

Deutsches Kulturleben

4. Große Sauerländische Frühjahrsausstellung

Auch in diesem zweiten Kriegsfrühjahr wird die Große Sauerländische Frühjahrsausstellung durchgeführt. Sie wird einen Ueberblick über das neueste westfälisch-niederrheinische Kunstschaffen geben. Die Ausstellung, die als Gauausstellung Westfalen-Süd in den Monaten April und Mai im „Haus der Kunst“ in Hagen stattfindet, wird, wie alljährlich, veranstaltet vom Gau Westfalen-Süd der NSDAP, und der Stadt Hagen in Verbindung mit dem Landeshauptmann der Provinz Westfalen, dem Regierungspräsidenten in Arnsberg, der Reichskammer der bildenden Künste, dem Westfälischen Heimatbund, dem Sauerländischen Gebirgsverein, dem Landesfremdenverkehrsverband Westfalen und dem Sauerländischen Kunstkreis (Hagener Museumsverein).

Die Besucherzahlen und Verkaufsergebnisse — im letzten Jahre wurden Kunstwerke für mehr als 50 000 RM. verkauft — haben das immer steigende Interesse an den Großen Sauerländischen Frühjahrsausstellungen bewiesen. — Die Ausstellungspapiere, die über alle Einzelheiten, wie Einlieferungsfrist, Sammeltransporte von Bochum, Dortmund, Münster, Soest, Essen, Wuppertal, Düsseldorf usw. unterrichten, können kostenlos beim Stadt. Kulturpflegeamt, Hagen, Rathaus, angefordert werden. Im Anschluß an die Eröffnung der Ausstellung wird, wie alljährlich, ein Künstlerempfang durch den Schirmherrn der Ausstellung, Gauleiter-Stellvertreter Bette, stattfinden.

Horst Caspar aus Burgtheater verpflichtet

Horst Caspar, der Hauptdarsteller des Schillerfilms, wurde von Lothar Mithel mit Beginn der Spielzeit 1942/43 auf drei Jahre an das Burgtheater verpflichtet.

Grimmelshausen-Festwoche

Zu der diesjährigen in Remden in Baden stattfindenden Festwoche für Grimmelshausen haben Staatsminister Dr. Schmittner und Reichsdramaturg Dr. Rainer Schöller ihre Mitwirkung in Aussicht gestellt. Der zweite Bauabschnitt des Grimmelshausen-Parkes soll bis zur Festwoche fertiggestellt sein. Geplant sind Volkstänze aus dem 15. bis 17. Jahrhundert sowie Chordarbietungen aus der Grimmelshausen-Zeit wie aus der Gegenwart.

Deutsches Theater in Deutsch-Przemysl

In der jüngsten Stadt des deutschen Machtbereiches in Deutsch-Przemysl, wurde das älteste deutsche Theater, das Stadttheater Deutsch-Przemysl, eröffnet. Dieses kulturpolitisch bedeutsame Ereignis erfolgte im Rahmen einer Feierstunde mit Gouverneur Dr. Wächter.

Neue Gutenberg-Funde in Coburg

Nachdem erst kürzlich die Auffindung zweier Gutenberg-Drucke aus Coburg gemeldet wurde, wurden nunmehr drei weitere Gutenberg-Drucke entdeckt: Blätter der in nur acht bis zehn Exemplaren gedruckten 36zeiligen Bibel auf Pergament.



Reichsmarschall Göring stiftete die „Frontflugspange“ als Anerkennung für Bewährung beim Fronteinflug in der Luft

Als sichtbares Zeichen der Anerkennung für Bewährung beim Fronteinflug in der Luft, zugleich als Ansporn zu höchster Pflichterfüllung vor dem Feind hat der Reichsmarschall die Frontflugspange für fliegendes Personal gestiftet. Die Frontflugspange wird in drei verschiedenen Ausführungen in Metall verliehen, entsprechend dem Fronteinflug bei Jagd- und Zerstörerverbänden, bei Kampf- und Sturzkampf, sowie Transportverbänden, und schließlich bei Aufklärungs- und auch Seenotverbänden. — Die Frontflugspange für Jäger ist eine massive Eichenlaubspange, in der Mitte mit einem Lorbeerkranz, in welchem ein stilisierter Weib eingeleitet ist. Unterhalb des Weibes befindet sich das Hakenkreuz. Die Frontflugspange für Kampf- und Sturzkampf ist eine filigrane Bombe, die Spange für Aufklärer einen stilisierten Adlerkopf. Der Anzahl der durchgeführten Frontflüge entsprechend erfolgt die Verleihung der Frontflugspange ab 20 Frontflügen in Bronze, ab 60 Frontflügen in Silber und ab 110 Frontflügen in Gold. (Scherr-M.)



Parade der Ordnungspolizei in Amsterdam

In Amsterdam fand dieser Tage eine Parade der Ordnungspolizei vor Reichskommissar Reichsminister Dr. Seyß-Inquart statt. — Reichskommissar Dr. Seyß-Inquart begrüßt die deutschen und holländischen Polizeioffiziere. (Weltbild / M.)

Ein Nagetier erobert die Welt

Europa kennt die Ratte seit den Kreuzzügen

Von Dr. jur. et phil. Josef von Degrazia

Wenn die Ratten mit Sprache begabt und wir imstande wären, ihren Gesprächen zu lauschen, so dürften wir nur wenig schmeichelhaftes über den homo sapiens, dem Menschen, zu hören bekommen. Denn man darf sich darüber keiner Täuschung hingeben, daß in dem Kampfe, der seit dem XIII. Jahrhundert zwischen Ratten und Menschen geführt wird, erstere doch die Sieger geblieben sind. Selbst heute, wo uns Technik und Wissenschaft Waffen in die Hand gegeben haben, mit denen wir jeden Feind in der Tierwelt, vom Fieberträger Miasma bis zum reißenden Großwild aus dem Handgelenk erledigen können, halten die Ratten erfolgreich alle ihre Lebensfähigkeiten ihre Immunität gegen Krankheiten, ihre Fruchtbarkeit und ihre außerordentliche „Intelligenz“ haben sich bisher noch stets stärker erwiesen als der Erfindungsgeist der Bakteriologen und Chemiker, die nur Waffen erfinden konnten, die sich allzu rasch an diesem jähren Feind wieder abstumpften.

Das klassische Zeitalter kannte keine Ratten

Im klassischen Zeitalter, bei den Römern und Griechen, waren Ratten nicht bekannt. Mit Ausgang des Altertums scheinen sie allmählich aus dem Inneren Afrika an die Nordküste dieses Erdteils vorgebracht zu sein. Erst zur Zeit der Kreuzzüge wurde Europa mit diesen Nagetieren bekannt. Als die Kreuzritter mit wechselndem Kriegsglück in Syrien und Palästina gegen die Ungläubigen kämpften, begannen die Ratten ihren Siegeszug über ganz Europa, der sich viel rascher vollzog, als die Eroberung der neuen Welt durch die weiße Rasse. Bereits im 18. Jahrhundert waren sie zu einer gefürchteten Landplage in allen Ländern unseres Kontinents geworden. Nur so ist es verständlich, daß der Rattenfänger von Hameln, der seine Rünste in den achtziger Jahren der erwähnten Jahrhundertispielen ließ, damals schon zu einer international bekannten Figur werden konnte. Nicht der Sachschaden, den dieses Nagetier anrichtete, allein ist es, den man seit jeher zu fürchten hatte. Schon sehr früh hatte man erkannt, daß die Ratte als Krankheitsüberträger zu einem der gefährlichsten Feinde der Menschen geworden war. Wenn man die Bilanz unter dem Sündenregister dieses Nagetieres zieht, so tauchen schon in den ersten drei Jahrhunderten nach seinem Auftauchen in Europa mehr Menschenleben auf seiner Rechnung, als sämtliche Kriege seit Beginn unserer Zeitrechnung gefordert hätten. Denn das furchtbare Wüten der Pest und anderer Epidemien in jenem Zeitalter wären ohne die Ratten als Reimträger niemals möglich gewesen. Die unantastbaren Verhältnisse, insbesondere die schlechte Kanalisation in den Städten, schufen damals geradezu ideale Lebensbedingungen für die Ratten.

Krieg zwischen „Braunen“ und „Schwarzen“

Auch die Ratten hatten ihre Völkerverwanderung, ihre Invasiden. Allen war der Ausgangspunkt dieser Völkerverwanderung, die um das Jahr 1272 einsetzte. Nach den großen asiatischen Erdbeben dieses Jahres überquerten braune Ratten in großen Massen die Wolga und drangen nach Afrika vor. Um das Jahr 1750 tauchten sie bereits in Preußen auf. Diese Wanderungen waren von einem rücksichtslosen und grausamen Krieg begleitet, den die braunen gegen

die schwarzen Ratten führten. Die Eroberer waren stärker, wilder und ansehnlicher besser organisiert, während die schwarzen Ratten nach mehreren Jahrhunderten eines blühenden Wohlstandes verweichlicht waren. Nur zwei Eigenschaften hatten sie vor den „Hunnen“ voraus: größere Geschwindigkeit und bessere Klettergewandtheit. Diese beiden Vorzüge ermöglichten es den schwarzen Ratten, trotz ihrer fortgeschrittenen Niederklagen in offener Feldschlacht Positionen zu halten, auf denen die etwas schwermfüßigen braunen Ratten ihre Ueberlegenheit nicht entwickeln konnten. Nur darauf ist es zurückzuführen, daß die beiden Rattenvölker, obwohl die Braunen auf sämtlichen Kriegsschauplätzen Europas siegreich blieben und einer gänzlichen Ausrottung der Schwarzen nichts mehr im Wege zu stehen schien, schließlich in manche Gebieten doch eine Art des Zusammenlebens fanden. Für die braunen Ratten, die ausgezeichnete Schwimmer und Taucher sind, waren die Flüß und Meeresufer die eigentlichen Jagdgebiete, während die schwarzen Ratten dank ihrer großen Klettergewandtheit Vorliebe für Dachhöhlen der Scheunen und Häuser besaßen, aus denen sie durch ihre Feinde kaum wirksam vertrieben werden konnten. So finden wir gegenwärtig beide Arten unter gegenseitiger Respektierung ihrer Hoheitsrechte gleichzeitig vertreten, wenn auch häufige Scharmügel den notdürftig hergestellten Waffenstillstand immer wieder unterbrechen.

Sie profitieren von der modernen Bauweise

Eine ähnliche Erscheinung, wie wir sie unter Nationen finden, die in ihrem Lande durch Ueberbevölkerung oder unter dem Drucke feindlicher Völkerhorden beengt sind, deshalb in erhöhtem Maße sich der Schiffahrt und der Kolonisation zuwenden, haben wir auch bei den Ratten zu verzeichnen. Die „Schwarzen“ sind unter den Vorläufen ihrer Gegner zur See gegangen. Mit der Kühnheit von Desperados begannen sie immer zahlreicher in Schiffe einzudringen. Ihre Klettergewandtheit ermöglichte es ihnen, über Stride und Latelungen auch auf dem trockenen Wege in die Schiffe zu gelangen, sich nicht nur dort häuslich niederzulassen, sondern auch Auswanderungen nach solchen Gegenden zu pflegen, die von den braunen Ratten noch nicht oder wenigstens noch nicht stark beiegt waren. Zur Verbreitung der schwarzen Ratte in neuerer Zeit hatte nicht wenig die verbesserte Bauart der Häuser beigetragen, bei denen der solidere Unterbau, bzw. zementierte Keller die Zugänge aus den Kanälen bzw. durch das Erdreich schwieriger passierbar wurden, während die Bodenräume, welche den Klettergewandten schwarzen Ratten noch immer leicht zugänglich blieben.

Rattenhochzeit während der Heringsfangzeit

Außer den großen Wanderungen der Ratten, die zur Beflegung neuer Gebiete dienen, finden immer wieder örtlich bedingte oder saisonmäßige Wanderungen statt. Zu den letzteren gehören z. B. die Wanderungen der Ratten an bestimmte Stellen der englischen Küste während der Heringsfangzeit. Die Abfälle vom Fischfang bilden für sie ein begehrttes Futter. Interessant ist hierbei, daß die Wanderungen meist schon etwas vor Beginn der Saison einsetzen, also ein gutes zeitliches Erinnerungsvermögen bei Ratten voraussetzt. Periodische Wanderungen in breiten zeitlichen Zwischenräumen finden im Staate Parama (Brasilien) und in Chile zu verzeichnen. Fast genau alle dreißig

Jahre brechen im Staate Parama die Ratten aus den Wäldern hervor, überfluten die Küsten und richten enormen Schaden an. Die vollständige Zerstörung der Mais-, Reis- und Tapioca-Ernte im Jahre 1878 führte zu einer furchtbaren Hungersnot in diesem Staate.

Erstaunliche Intelligenzproben

Die Intelligenz der Ratten und ihre körperliche Widerstandsfähigkeit haben es mit sich gebracht, daß das Problem einer auf die Dauer wirksamen Rattenvertilgung heute noch ungelöst ist. Die Gefährlichkeit mechanischer Fangmittel wird von den Ratten rasch erkannt. Rattenfänger haben das Verhalten von Ratten gegenüber mechanischen Fallen genau, von sicherem Verstand aus, beobachtet. Alte Rattenwäter ignorieren die Falle entweder gänzlich oder brachten sie auf ungefährliche Art zur Auslösung. Ein beständiges Mittel besteht darin, die Falle an die Wand zu schleudern, um sie damit zum Aufklappen zu bringen und sich damit am Ratten glücklich zu tun! Es konnte auch beobachtet werden, daß alte Rattenwäter dieser Trifft den jungen Ratten vorführten und ihnen auf diese Weise Unterricht gaben. Wenn eine Ratte mit einem Fuß in der Falle hängen bleibt, so wird sie sich in der Regel dieses Bei-

abzuziehen, um ihre Freiheit wiederzugewinnen. Ist sie dazu allein nicht in der Lage, so werden ihr andere Ratten dabei helfen. Nur gut markierte Fallen sind auf einige Zeit hinaus wirksam. So bald aber die Ratten einige Erfahrungen damit gesammelt haben, und sich die neuen Angriffe ihrer gefährlichsten Feinde, der Menschen, sozusagen herumpflegen, sinken die Fangergebnisse rapide. Ebenso schwer ist es, an Ratten mit Giften heranzukommen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Ratten gegen die Wirkung eines längere Zeit angewandten Giftes immun werden und nur das Wechseln von Giften in gut präparierten Ködern einigen Erfolg verspricht.

Geister der medizinischen Wissenschaft

Es ist unserem Zeitalter vorbehalten geblieben, dem Fluch, den die Existenz der Ratten für die Menschheit durch Jahrhunderte bedeutete, auch einen Segen abzugewinnen. Während die Ratten im Mittelalter als Ueberträger der Pest und anderer Seuchen die gefürchtetsten Feinde der Menschheit darstellten, sind heute Hunderttausende von Exemplaren in den Laboratorien der Bakteriologen zu wertvollen Werkzeugen geworden, die die medizinische Wissenschaft im Kampf gegen die Seuchen verwendet.

Die Greise des Urwaldes

Beobachtungen eines Zoologen in afrikanischen Dschungeln

Bei Hagenbeck in Stellingen sah der vor einiger Zeit verstorbenen Naturforscher Wilhelm Bölsche gelegentlich einen Kaufmann, der das Geschenk des letzten Jaren an den alten Hagenbeck.

Es war dies zugleich der einzige Botschafter, der seine ferne lausliche Heimat verlassen hatte. Während des Weltkrieges fand Bölsche als Soldat Gelegenheit, in den urtümlichen Wäldern von Bialowie die letzten Ueberlebenden dieser aussterbenden Tiergattung zu beobachten. Sie waren dort aus jagdlichen Gründen in Massenwildhege gewesen. Der Wald nährte bald die zusammengepackten Kolosse nicht mehr, die seitdem künstlich gefüttert werden mußten. Die Älteren wurden bei dieser veränderten Lebensweise faul und halbsahm. Sie gerieten dabei aus der geübten Naturauslese und wurden „sterile Alterspräbenten“. Niemand schied sie rechtzeitig ab, kein Raubtier riß sie, so hemmten sie die Entfaltung des artgemäßen Nachwuchses. Während des Weltkrieges aber wurden von gegnerischer Seite die Tiere massenweise niedergeknallt.

Zwar gelang es den deutschen Besatzungsbehörden, vorübergehend einen Restbestand von 160 bis 180 Großtieren sicherzustellen, aber nach dem Abzug unserer Truppen setzte eine wilde Massenschlächtere unter den Bienten ein. Am 9. Februar 1921 verendete das letzte Exemplar unter den Schüssen eines gewissen Bartolomeus Szpawicz.

Was den deutschen Hegeren bei der Erhaltung dieser aussterbenden Tierart vorantrieb, war eine „Verwilderung“ der Umweltsituation. Die Forscher gingen dabei von der Erkenntnis aus, daß der angeblich so brutale Dajens Kampf von Tieren in der Wildnis (Fressen oder Gefressenwerden) nichts weiter als eine Art vergrößerte Hygiene darstellt.

In dem Urwald, gleichsam der „konzentrierten Wildnis“, sind übrigens keineswegs die weniger wehrhaften Tiere, etwa die Graufresser und Kleintiere, die bedauerlicherweise Geschöpfe, sondern jene Raubtiere, die zu alt zum Jagen wurden. Das ist die Ansicht eines namhaften Zoologen, der jahrelang das Leben der Tierwelt in den Urwäldern Afrikas studiert hat. Die häufigste Ursache ist bei ihnen Altersschwäche. In der Tat sind diese „Greise des Urwaldes“ gegen Ende ihres Dajens

so schwach, daß es ihnen höchstens gelingt, eine Maus oder ein Stachelschweinchen zu schlagen. Verendende Löwen versuchen nicht einmal, sich gegen kleinere Raubtiere zu wehren, und wurden schließlich von Hyänen und Schakalen getötet.

Der gefährlichste Gegner aller Tiere der Wildnis ist nach wie vor der Mensch. Ihm folgt — bemerkenswerterweise nur in geringem Abstände — das Krokodil, erst dann kommen Löwe und Leopard, wobei der letztere auch aus Mordlust tötet, der Löwe nur, wenn er freckulig ist. Interessant ist übrigens die übereinstimmende Beobachtung der Zoologen, daß die größten Dschungeldramen Zweikämpfe zwischen Löwen und Krokodilen darstellen. Im Kampf mit einem Krokodil unterliegt in der Regel der einzelne Löwe, denn ein harter Schlag mit dem Schwanz des Reptils genügt bereits, dem Löwen das Rückgrat zu zerschmettern. Nehmen mehrere Wildstämme den Kampf auf, so tötet das Krokodil mindestens einen von ihnen, wird aber zuletzt doch ihre Beute. Dieser Kampf aller gegen alle ist für die meisten Tiere der Wildnis nicht ohne Nutzen, denn er bewahrt sie vor dem qualvollsten Tode, dem der Altersschwäche.

Humor

Westalinnen

In einer höheren Töchterschule wurden auch die kulturellen und religiösen Verhältnisse des alten Rom behandelt. Und da erzählt dann eine Schülerin: „In Rom gab es auch einen Tempel, da wurde ein heiliges Feuer unterhalten. Die Priesterinnen, die das taten, waren Westalinnen.“

Berufswahl

„Mein Sohn will durchaus Künstler werden!“ „Tatsächlich? Tapes- oder Zauberkünstler?“

Der Unterschied

„Sie sind gar nicht so dumm, wie Sie aussehn!“ „Danke sehr! Und sehen Sie, das ist gerade der Unterschied zwischen uns beiden!“

Ein Armband für Hermine

Kleine Ehegeschichte von Else Luz

Erst um zwölf Uhr erinnerte sich Hermine daran, daß heute Geburtstag war. Sie war mitten in der Arbeit, als ihr Hugo mit seinen Kartoffelpuffern einfiel. Hatte er nicht etwas von Kartoffelpuffern gemurmelt heute morgen, ehe er die Tür schloß?

Seit neunzehn Jahren äußerte er am Jahrestag seiner Firma den Wunsch nach einem bescheidenen Lieblingsgericht. „Ich meine, heut' könnte es mal wieder Gulasch geben“, (oder Apfelschmelz oder gebackenes Kraut) sagte er freundlich, und Hermine nickte nur. Neunzehn Jahre lang hatte sie ihrem Manne — mit wenigen Ausnahmen — den Gefallen getan, einmal im Monat besonders für ihn zu kochen und gemeinsam mit ihm zu essen, während sie sonst die Mittagsmahlzeit der Kinder teilte. Und ebenso brachte ihr Hugo all die Zeit ein Sträußchen mit, das er, verlegen lächelnd, aus der Kuchenschale zog. „Hermine“, sagte er dabei, „eigentlich wollte ich ja —“

Sie erfuhr nie, was er eigentlich wollte, denn der Satz hatte kein Ende. Anfangs drang sie in ihn weiterzusprechen, aber ohne Erfolg; später gab sie's auf. „Laß gut sein“, meinte sie während er sich an seiner diden Geldbörse freute, gab die Blumen ins Wasser und sah mit Vergnügen, wie gut es ihm schmeckte.

Heute mußte er einmal mit dem aufgewärmten Essen vom Mittag vorlieb nehmen. Sie hatte keine Zeit, mußte sich sogar heranhaken, um überhaupt rechtzeitig fertig zu werden. Hugos alter Schreibtisch machte ihr wieder Sonderarbeit, denn als sie ihn von der Wand rücken wollte, brach ein Fuß ab, und er neigte sich schwer vornüber. Rasch stemmte sie

sich dagegen und versuchte, den Fuß wieder an seinen Platz zu schieben. Er rollte ihr jedoch davon, und der Schreibtisch kippte erneut nach vorn. Diesmal gab unter dem Druck des rutschenden Inhalts die eine Tür nach und streute Papiere, Hefte und Bleistifte auf den Fußboden.

Seufzend begann Hermine Ordnung zu machen. Sie war niemals neugierig gewesen und auch jetzt nur bestrebt, alles möglichst rasch wieder einzuräumen. Dabei fiel ihr ein offenes Hefchen in die Hand, und ehe sie es zuklappte, las sie ihren Namen: „Ein Armband für Hermine ... 40 Mark.“

Ein Armband — wieso? Sie hatte doch nie eins befehlen! Sie schlug das Büchlein wieder auf. Es stammte aus dem ersten Ehejahr und enthielt Eintragungen über Zahlungen, die längst geleistet waren. Miete, Licht, Kohlen, Steuern, Wirtschaftsgeld — ach, wie klein das Gehalt gewesen war, mit dem sie angefangen hatten! Sie entann sich, daß sie schon damals zu sparen verurteilt hatten, doch die Summe wollte durchaus nicht wachsen.

Sie blätterte, um die Zeile wiederzufinden, die ihre Aufmerksamkeit erregt hatte. Hier: Ein Armband für Hermine ... 40 Mark. Es war durchgestrichen, gleich darunter stand: Ein Ring für Hermine ... 22 Mark. Der Rest war verwischt und unleserlich; sie erkannte nur noch das Datum ihres Geburtstages. Nun, am ersten Geburtstag ihrer Ehe hatte sie keinen Ring, sondern die Tapete für das Wohnzimmer bekommen, die sie sich so dringlich wünschte, denn die alte, langjährig verwohnt von ihren Vorgängern, war giftgrün und erregte in ihrem Zustand Uebelkeit. Richtig — da stand es ja auf der nächsten Seite unter den realen Dingen des Lebens: Wohnzimmer tapezieren ... 22 Mark.

Hermine setzte sich auf einen Fußstempel und sah nun alle Hefte durch. Jedes gab Rechenschaft über Einnahmen und Ausgaben eines Jahres. Hugo hatte alle mit Genauigkeit geführt. Immer wieder kamen Seiten, auf denen er Geschenke für seine Frau errechnete, ja, sie wuchsen mit dem steigenden Gehalt. Einmal verfiel er sich zu einer Halskette für 120 Mark, aber gerade da kam die Krankheit der beiden Töchter und zehrte die letzte Mark auf. Die Halskette wurde gestrichen, es ging zurück zum Armband, weiter hinauf zum Ring. Vorläufig, immer neu gefacht, aber niemals ausgeführt. Was blieb, war ein Blumensträußchen, schüchtern dargeboten: „Hermine, eigentlich wollte ich ja —“

Nun wußte sie, wie der Satz enden sollte. Neunzehn Jahre lang hatte ihr Mann sie nicht vergessen, weder in der Sorge des Berufes, noch in der Sorge um die Kinder. Stets war es sein Wunsch gewesen, ihr eine besondere Freude zu machen, die immer wieder von Tapeten oder Kinderbetten, Wintermänteln und Schulgeld gestrichelt wurde. Vier Tungen und ein Mädel wuchsen mit steigenden Ansprüchen heran, so rasch wuchs das bescheidene Einkommen nicht mit. Ohne die tatkräftige Hilfe von Hermine hätte es überhaupt nicht so weit gereicht, und sie war stolz darauf gewesen. Aber daß ihr Hugo noch mit der zarten Liebe seiner Jugend an sie dachte, die dem Alltag doch so fern zu liegen schien, das beeindruckte sie mehr, als es alle Halsketten, Ringe und Armbänder je vermocht hätten.

Sie sah auf die Uhr: schon eins! In einer Stunde kamen die Kinder aus Schule und Werkstatt, hungrig wie die Wölfe, dann hatte sie keine Zeit mehr zu besinnlichen Gedanken. Andererseits: heute mußten ihr die Kinder einmal helfen; sie taten es für ihren Vater, der so viel für sie getan. Im Begriff, die Hefte in das

Fach zurückzulegen, warf sie noch einen Blick in das letzte, für das laufende Jahr gültige. Die Seiten der zweifachen Wunschträume waren leer, doch tauchte bereits im Januar eine monatliche Rücklage in der Abrechnung auf: „Für eine Reise mit Hermine.“ Gut, daß sie weiß, dachte sie, denn diesmal werde ich dafür sorgen, daß sie Wirklichkeit wird.

Als Hugo gegen sechs die Haustür aufsperrte, roch es nach Kartoffelpuffern. Er war durchnäht und abgepannt und empfand die wohlige Wärme seines Heimes wie eine Erlösung. Hermine, in einem kurzärmeligen Kleide und weißer Schürze, kam gerötet und gutgelaunt aus der Küche. „Da bist du ja, Hugo, ich warte schon auf dich.“

Er neigte einen Strauß roter Astern aus dem Papier. „Hermine —“, und ganz unprogrammiert sagte er: „du siehst ja aus wie zwanzig ...“

Sie fiel ihm jäh um den Hals. Ihre nackten Arme drängten sich an sein regenfeuchtes Gesicht. „Tue ich das? Eine ältere Frau könnte dich ja auch nicht gebrauchen“, flüsterte sie ihm zu. Dann öffnete sie die Tür zum Zimmer. Der Tisch war einladend gedeckt, ein Blumenglas wartete schon auf die Astern.

Während Hugo sich wie immer mit seiner gut gefüllten Geldbörse zu schaffen machte, füllte Hermine ihm den Teller. Sie lächelte ihm zu. „Eigentlich wollte ich ja ...“, sagte sie bedeutungslos und machte eine Pause.

Hugo sah das Lächeln, aber auf die Worte hörte er nicht, sondern ergab sich nach Mannesart ungeteilt dem Genuß des Essens. Niemand konnte so gut kochen wie Hermine, das stand für ihn fest. Und so erfuhr er nicht, daß sie ihm heute eigentlich ein Huhn zugebacht hatte, von dem sie nur mit Rücksicht auf ihren Beitrag zur gemeinsamen Reise Abstand nahm.



Erscheint täglich mit 2.01 M. (einschließlich Boten- und Postgebühren) Preis 15 Pfg. Nachh. Beilagen

Nr. 41 (1. B)

Botschafter

Berlin, 17. 12. 1934. Der japanische Botschafter in Berlin, Graf Hirota, ist am 16. d. M. in Berlin angekommen. Er wird am 18. d. M. im Reichstag im Rahmen der japanischen Botschafterkonferenz in Berlin von Weizsäcker empfangen werden. Der Name des Botschafters ist ein japanischer Name, der in der deutschen Sprache nicht bekannt ist. Der Name des Botschafters ist ein japanischer Name, der in der deutschen Sprache nicht bekannt ist.

Der Name des Botschafters ist ein japanischer Name, der in der deutschen Sprache nicht bekannt ist. Der Name des Botschafters ist ein japanischer Name, der in der deutschen Sprache nicht bekannt ist.



Botschafter

zeugen einer gewaltigen Umgestaltung des wuchsen vor ihm le die ihm in ihrem V dem nationalen G begreifbar waren. Seine Gabe, d das Zeichen einer neuen Epoche zu seine besten Kräfte meinjamer Interes Noch ein ander wert gemacht: die menschliche Atmosp in der Tiergarten seiner Gattin zu id General Oshima i betrat, mag ihm die befreundete Na landten des japan da der Sinn des worden ist.